Werk

Titel: II. Zur Wortgeschichte

Ort: Halle

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0024|log51

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

789. *Lesse moi .. en aventure. Aventure* wird durch „Ungefähr" übersetzt. Es heifst aber auch hier, wie gewöhnlich, „Gefahr, Not, traurige Lage", da der Klausner ja mit dem unglücklichen Manne tauschen will.

Zu v. 977—9 *Si s'en issi* (sc. die Seele aus dem Körper) *si escuree, Si tres nete et si esmeree Qu'il n'i remest pechié ne tache* wird die Anm. gemacht: „Logischer wäre es gewesen zu sagen: Die Seele war so gesäubert, dafs kein Flecken an ihr geblieben war, und so rein trat sie aus dem Körper heraus." Es ist nicht klar, worin sich dieser Gedanke von dem des Textes unterscheidet, das *i* in v. 979 bezieht sich doch auf die Seele.

Zum Schlufs erwähne ich noch, dafs auch die Interpunktion an einigen Stellen einer Besserung bedarf und dafs mehrere Druckfehler stehen geblieben sind.

ALBERT STIMMING.

II. Zur Wortgeschichte.

1. Französisch *envoye.*

Tiernamen, namentlich die Bezeichnungen vieler Reptilien bieten dem Etymologen oft schwer entwirrbare Probleme. Die relative Gesetzmäfsigkeit, die wir sonst zumeist im sprachlichen Leben antreffen, fehlt hier, volksetymologische Umdeutungen, Mifsverständnisse, Wanderungen von einem Orte zum anderen, wohl auch absichtliche Verdrehungen spielen eine so grofse Rolle, dafs man sich vielleicht fragen kann, ob es sich verlohne, auf Kleinigkeiten einzugehen, wie die ist, die ich hier bringe.

Dafs frz. *envoye* mit *anguis* zusammenhänge, hat zwar noch nicht Littré, wohl aber Prinz L. L. Bonaparte erkannt, ohne sich freilich über das Suffix zu äufsern, vgl. dessen im folgenden verwertete Zusammenstellungen von romanischen Namen der 'Blindschleiche', Transactions of the philological society 1882—1884 S. 322—324; sodann hat A. Horning aus Anlafs von lothr. *ăvǫ̈* bemerkt: 'Die Endung führt auf Suffix *-ensis* oder *-orium*, das sonst freilich zur Bildung von Tiernamen kaum verwendet zu werden scheint (vgl. etwa *putois*). Damit identisch ist *dăvuá*, das ich in Jung- und Alt-Münsterol hörte. Contejean hat *danvoi*, Littré *envoye*. Vielleicht ist das Wort eine Ableitung von *anguis*' (Zs. IX, 510).

Erhalten wir also auch hier keine oder wenigstens nicht befriedigende Auskunft über das Suffix, so geht nun C. Salvioni weiter, indem er, das Wort auch im Provenzalischen und in Piemont nachweisend, *anguetum* ansetzt (Zs. XXIII, 519). Ich habe dagegen zunächst morphologische Bedenken. Gewifs kann sich *-etum* auch mit Tiernamen verbinden und kann sogar, wie Salvioni zeigt, Diminutivbedeutung annehmen, aber die Voraussetzung bleibt doch immer der Begriff der Herde, der Menge. Nun ist dieser Mengebegriff zwar bei Mücken, Ziegen, Wölfen, den von Salvioni bei-

gebrachten Parallelen, ja ohne weiteres zuzugeben, nicht aber bei der Blindschleiche, die, soviel mir bekannt ist, sich zumeist einzeln, seltener truppenweise findet. — G. Körtings Reihe *ángvĭa, angvĭ̆a* (Lat.-Rom. Wb. Nachtr. Nr. 559) sei der Vollständigkeit wegen hier noch genannt. Einer Widerlegung bedarf sie nicht.

Ich habe Rom. Gramm. I, 84; II, 418 auf Dialektformen hingewiesen, die mir auf **anguī̯llu* statt *anguīlla* zu beruhen schienen, und damit auch *envoye* zusammengebracht, was Salvioni offenbar entgangen ist, obwohl *envoye* sowohl im Wortverzeichnis als auch im Sachverzeichnis bei den Lehnwörtern aus Mundarten verzeichnet ist. Dafs *anguīlla*, nicht *anguĭlla* anzusetzen ist, steht aufser Zweifel. Gerade das mit *e* scheinbar widersprechende bearn. *ańele* ist mit *anguĭlla* schlechterdings unvereinbar, da *ll* zu *r* geworden wäre, *ng* sich gehalten hätte. Wie *estele* aus stēlla, *ule* aus ōlla zeigen, verlangt intervokalisches *l*, das auf lat. *ll* beruht, langen Vokal, also *anguīlla*, daraus *anguila*, sodann wie *vila* zu *víela* auch *anguila* zu *anguiela*, daraus weiter *angiela*, mit Tonverschiebung *angiéla* und schliefslich *ańele*. Auch bologn. *anguella* zeigt ganz regelmäfsig *e* aus romanisch gedecktem *ę*, endlich fri. *angudele*, ven. *anguela* zeigen auch sonst Abweichungen, so dafs sie nicht weiter in Betracht kommen.

Die mir bekannt gewordenen Formen nun sind die folgenden: lothr. *ăvö* (A. Horning Zs. IX, 509, Ostfranz. Grenzdial. Glossar), *dăvuá*; Montbéliard *ăvé, dăvé, dăvuę́* (Bonaparte, die dritte Form auch Contejean); franche-comt. *ăvé* (Dartois), *ăvo, ăva, ăve, dăve, dăvué, dăvö* (Bonaparte); Fourgs *ăva* (Tissot); burg. *lavó*, morv. *lăvia* (de Chambure), Yonne *lăvo* (Jossier), Forez *anivei* (Gras), delph. *argeu* (Bonaparte), *ürgei* (Mistral), waatl. *ăvué* (eb.), genf. *lăwi* (eb.), Vionnaz *ăvé* (Gilliéron), Albertville *lăviu* (Brachet), tarant. *ăviü* (Pont S. 90), nprov. *argei, urgei* (Mistral), *urgel'*, *urgel*, *urgüei* (Bonaparte), piem. *aṅvei*; berry. *ăgu, lăgu, anö, anö*^{i} (Bonaparte), poitev. *ăgenöi, anüei, anöi* (Lalanne), saintong. *ńiöl* (Bonaparte).

Was sich aus dieser Uebersicht zu allererst ergiebt, ist zweierlei, dafs nämlich das Wort dem Osten Frankreichs angehört, dafs es sich auf der Grenze zwischen französischem und provenzalischem Sprachgebiete nach dem Westen hinüberzieht, dafs es von Savoyen her auch nach Piemont dringt, sonst aber dem italienischen Wortschatze abzusprechen ist; und dafs die Form, die irgendwoher in die schriftfranzösischen Wörterbücher gedrungen ist, falsch sein mufs, da sie die einzige weibliche ist: sie ist ein mifsverstandenes *l'ăvǫ́* oder *l'ăvu̯é* irgend einer Mundart, kann also für die Frage nach dem Suffixe gar nicht in Betracht kommen.

Nicht auf *ę* beruht zunächst lothr. *ăvö*. Hornings Ansatz von 1886 beruht auf einer mangelhaften Kenntnis des Lothringischen, auf die nicht mehr angewiesen zu sein wir Horning selber verdanken. In den ostfranzösischen Grenzdialekten nämlich lernen wir, dafs *ę* zu *ö* nur dem nördlichsten Striche angehört, während die südlichen nach Labialen wie also hier *wę* zeigen, vgl. *pwĕr* (pę̄ra), *mwę* (mę̄se) in Rupt-sur-Moselle, *vwęr* (vitru), *fwer* (feria), *fwe*

(vice) in La Bresse, beides Ortschaften, aus denen *āvö* belegt ist. Die Quellen des *ö* sind hier nur *-ǫriu, -ǫriu, -ũ̯*, d. h. *ū̯* vor erhaltenem Konsonant, vielleicht auch *i̯* in derselben Stellung, vgl. *ẽnös* (junicia) in La Putroye (Grenzdial. § 76). Von allen diesen Grundlagen kann nur die letzte in Betracht kommen: *anguīlla* über *āvil* zu *āvi̯l, āvöl, āvö*. Eher könnte man bei montb. *dāvu̯á* an *-ētu* denken, da *u̯a* hier der reguläre Vertreter von *ē* ist. Allein die Nebenformen mit *e* und die östlich nicht fernen in der Freigrafschaft weisen darauf hin, daſs entweder **anguiltu* zu Grunde liegt oder daſs *angu + x* durch *oɪvet* beeinfluſst wurde, also *āvé* und nun mit einem weit verbreiteten Einflusse von *v* auf folgendes *e* auch *āvu̯é*. Den nämlichen Typus zeigt auch die Form aus Fourgs, da hier *ę̃* stets zu *a* wird. Ueber burg. *lāvo* vermag ich nichts Sicheres sagen. Es schlieſst jedenfalls *-elu* aus und dasselbe gilt natürlich von yon. *lāvo* und von morv. *lāvia*, welch letzteres mit *fi̯a* aus *filius* reimt, sich aber von *aɲeä* aus *agnellus* und *sulä* aus *soliclus* scheidet, also mit Sicherheit auf *anguillus* weist. Ob for. *anivei* überhaupt hieher gehört, ist fraglich, sein Ausgang sehr vieldeutig, delph. *argeu* entzieht sich ebenfalls meiner Beurteilung, jedenfalls aber enthält es kein *ę́*. Waadtl. *āvue* dürfte kaum mit *vueï* zu vergleichen sein, das Odin Phonol. des patois du cant. de Vaud S. 34 für den gröſsten Teil der Waadt belegt, da es dann wohl *anvuait* geschrieben wäre, nicht *anvuet*, doch läſst sich auch hierüber nichts Bestimmtes sagen, bis die genauere Herkunft ermittelt ist, vionn. *āvé* kann auf *-ittu, -idu* und *-ęllu* beruhen, vgl. *dolę́* 'kleines Faſs', Fem. *doleta, solę́* (*soliclu*), *keutę́* (*cultellu*), nicht aber auf *ē*, das zu *ai* wird; vergleicht man *vələ* aus *villa, -əðə* aus *icla*, so ist auch *-illu* nicht ohne weiteres unmöglich. — Für genf. *lāwí* scheint jede andere Grundlage ausgeschlossen zu sein, tarent. *āviü* ist wieder nicht zu beurteilen, da der Ausgang *-iü* in der Pont'schen Sammlung nur noch in *saviü* aus *sambucus* vorkommt, hier vielleicht durch Umstellung aus **savüi* entstanden ist. An sich ist wohl denkbar, daſs dieses *iü* wie das von Albertville auf *-illu* zurückgeht, jedenfalls ist es mit *-etum* schlechterdings unvereinbar. Die provenzalischen *ei*-Formen endlich scheinen wie die piemontesische auf *-iclu* zu beruhen, doch hat jedenfalls in *urgüei* sich der Vertreter von *oculus* hineingemischt. Endlich die westfranzösischen Formen scheinen wieder durch *oculus* bestimmt oder mit *-ǫ́lus* gebildet zu sein.

Noch sei auvergn. *arzüi* (Mistral), rouerg. *ozüel odüel* (Bonaparte) erwähnt, da Salvioni in dem ersteren *anguis* zu erkennen meint, indem er mant. *anza* damit vergleicht. Allein dieses *anza* bedarf selber noch weiterer Aufklärung, und so mag denn die Frage vorläufig offen bleiben, wie das *s* entstanden sei.

Wir haben also eine Anzahl von Formen, die auf *-i̯llu* hinweisen, andere, deren Suffix mehrdeutig ist, andere, die *-ettu* voraussetzen, einzelne, die auf *-i̯clu* oder *-eolu* beruhen, fast keine, die unbedingt auf *-etum* weisen. Da nun *-ettu, -eolu, -i̯clu* roma-

nische Suffixe sind, *-illu* nicht, so wird man die damit gebildeten Formen als die ursprünglichen betrachten, sobald das Lateinische den Typus erklärt, die anderen als spätere Umbildungen erklären, und man kommt so zu der von mir schon vor zehn Jahren gegebenen Deutung aus *anguillu*.

W. MEYER-LÜBKE.

---

2. Frz. *panne*.

Im Dictionnaire général werden vier verschiedene *panne* angeführt, nämlich 1. a) 'Felbel', b) 'Segelwerk', 2. 'Schmeer', 3. 'Dachpfette', 4. 'Hammerpinne'. Was die Etymologie betrifft, so gehöre 1a zu lat. *penna*, 1b stamme aus dem Provenzalischen, sei aber vielleicht ein anderes Wort, 2 vielleicht zu *pạn*, doch widersetze sich die alte Form *pane*, 4 von deutschem 'bahn'.

Von diesen Deutungen ist 1a wohl richtig und schon von Diez mit guten Gründen verteidigt, zu 2 habe ich nichts zu bemerken, aufser etwa, dafs span. *peña* 'Schafs- oder Lammsfell mit der Wolle' die Deutung zu bestätigen scheint, dagegen halte ich die Erklärung von 1b, 3 und 4 für unrichtig.

Wäre 1. *panne* in beiden Bedeutungen ein und dasselbe Wort, so müfste es im Süden *e* zeigen. Nun findet sich allerdings ein Marineausdruck prov. *pena*, ital. *pẹnna*, allein nach Rigutini-Bulle bedeutet es vielmehr 'Pink, oberer Stock der Lateinrahe', auch 'das kleine Segel, das bei geringem Winde ganz oben am Mastbaum aufgezogen wird'; dazu siz. *pinna*, nach Traina 'nome di una piccola vela che si usa quando fa bel tempo' und 'la estremità superiore dell' antenna', ven. *pena* nach Boerio 'l' estremità superiore dell' antenna opposta al carro' und 'quell' angolo della vela latina che corrisponde alla penna dell' antenna medesima'. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs es sich um einen Fortsetzer von lat. *pinna* und zwar in der Bedeutung 'Mauerspitze, Zinne' handelt, vgl. noch portg. *pennas* 'Enden der Segelstangen', wobei gleich erwähnt werden mag, dafs portg. *pennas do moinho* 'Schaufel am Mühlrad' dem lat. *pinnae* in derselben Bedeutung bei Vitruv 10, 5, 1 entspricht.

Wäre es an sich nicht ganz undenkbar, dafs das frz. *panne* diesem *pẹnna* entspräche, obschon die Bedeutungsentwickelung etwelche Schwierigkeit bereitet, so zeigen doch die verwandten Formen im Süden, dafs ein ganz anderes Wort vorliegt. Man sagt nämlich auch ital. *mettere in panna una nave* 'ein Schiff back legen', *mettere in panna le vele* 'die Segel beidrehen', Traina erklärt *mettiri in panna* mit 'disporre le vele, che una parte di esse faccia avanzar il bastimento e l'altra lo faccia retrocedere', ebenso gen. *mette in panna*. Also hier liegt ein Wort mit *a* vor, am ehesten ein Kollektivplural von *pannus*, das die Bedeutung 'Segel' hätte. Allerdings hat die Sache einen Haken. Die ja zweifellos sehr nahe liegende Be-

deutungseinschränkung des Wortes *pannus* finde ich nur im Portugiesischen, vgl. *panno de vela* 'Breite eines Segels', *navegar a* oder *com todo o panno* 'mit vollen Segeln schiffen', *dar pannos* 'die Segel beisetzen', *correr a todo panno* 'mit vollen Segeln fahren', wohl auch *pôr-se a panno* 'ausreifsen', und gerade im Portugiesischen fehlt *panna*. Vielleicht erklärt sich die auffällige Erscheinung nur aus einem Mangel der mir zugänglichen Dialektwörterbücher.

Panne 3 ist identisch mit *panne* 'Querbalken unter dem Triumphbogen am Eingange des Chores zur Aufstellung von Kerzen' (Sachs), bei Du Cange *penna* und *panna*. Die Bedeutung weist auch hier auf *pinna* 'Mauerzinne'.

Endlich *panne* 4 bezeichnet im allgemeinen das, was wir im Deutschen als Pinne bezeichnen, also den vorderen Teil des Hammers, nicht die flache Rückseite, die 'Bahn' heifst, so dafs also begrifflich die Zusammenstellung nicht geht. Nur beim 'Schmiedehammer' entspricht *panne* entgegen dem sonstigen Brauche der 'Bahn', ohne dafs ich den Grund dafür angeben könnte. Die Pinne heifst nun aber auch auf italienisch *penna*, siz. *pinna*, und damit ist jeder Zusammenhang mit 'Bahn' ausgeschlossen. Selbstverständlich deckt sich aber frz. *panne*, ital. *penna* mit dem deutschem Worte, das, trotz der mir im Anlaut nicht ganz klaren Nebenform 'Finne', lateinischen Ursprungs sein wird und wiederum auf *pinna* führt, das wir danach wohl schon als die lateinische Bezeichnung des betreffenden Hammerteils betrachten dürfen und das natürlich wieder identisch ist mit *pinna* 'Schwanzfeder'.

W. MEYER-LÜBKE.

---

3. Nfr. *piéter, piéton,* afr. *pietaille.*

Das französische *piéter* bedeutet 'laufen, rennen' von der Wachtel, der Schnepfe, dem Rebhuhn, sodann beim Kegelspiel 'Fufs halten', in der Färberei 'einen blauen Grund zu Stoffen geben', in der Gärtnerei 'den Rasen ganz unten abschneiden', in der Marine 'die Ahming (ein in Fufs geteiltes Mafs) am Vorder- und Hintersteven machen'; endlich *se piéter* 'sich steifen, sich auf die Hinterbeine stellen' und danach nun auch objektiv 'jemanden zum Widerstande bewegen'.

Im Dictionnaire général wird für alle Bedeutungen (die drei letztgenannten giebt es übrigens nicht an) *pied* mit jenem *t* angesetzt, das seit dem XV. Jahrh. je länger je mehr zwischen vokalisch auslautenden Stamm und vokalisch anlautendes Suffix tritt. Kann man dem im ganzen beistimmen, so möchte ich doch das erste *piéter* ausnehmen und darin vielmehr eine Bildung wie *voleter* oder besser wie *jambeter, coëter, culeter, langueter, haleter* aus *aleter* (A. Tobler, Sitzber. d. Berl. Akad. 1893, 17 f.) sehen, eine Annahme, zu der mich die Bedeutung sowohl wie die bei Godefroy aus dem XV. Jahrh. belegte Schreibung *pietter* veranlafst.

Auch in *piéton* vermag ich nicht dieses *t* zu sehen, freilich noch weniger mit Diez und Körting *peditone*, da man ja doch das französische Wort nicht wohl von lat. *pedo*, ital. *pedone*, prov. *pezó* trennen kann, da es aufserdem erst im XIV. Jahrh. begegnet, d. h. zu spät, um ein nicht belegtes *peditone* zu rechtfertigen, zu früh, um ohne weiteres als *pie-t-on* gefafst zu werden. Ich denke mir die Sache vielmehr folgendermafsen. Von lat. *pedes peditis* ist in vorfranzösischer Zeit **peditalia* 'Fufsvolk' gebildet worden, daraus mit Anlehnung an *piet* das afr. *pietaille*. Daneben stand afr. *pion* 'Fufssoldat' aus *pedone*, das dann später unter Einfluſs von *pietaille* zu *piéton* umgestaltet wurde und in dieser Form bis heute geblieben ist, wogegen *pietaille* sich verloren hat.

W. MEYER-LÜBKE.

4. Tremousser.

Ebenso wie Bugge Rom. III, 160 bei *vrille* nahm Paris Rom. VI, 133 *une r simplement épenthétique* im Anlaut einer Reihe französischer und genug anderer romanischer Worte an. Mit diesem *r*, das eintritt, wo es ihm Vergnügen macht, und die Worte meidet welche ihm mifsfallen, haben sich ausführlich Geijer und Eurén beschäftigt; sie erklären (Recueil Paris 12) *breuille* aus *botulus* u. s. w. als *une certaine tendence à renforcer le son initial de ces mots*. Paris Rom. XIX, 119 lehnt nunmehr die Mehrzahl ihrer Fälle ab, fügt aber einige neu hinzu, und beschränkt das *r adventice* auf *b-*, *f-*, *v-*, zweifellos hervorgerufen durch den häufigen Wechsel von *ber-*, *fer-*, *ver-* mit *bre-*, *fre-*, *vre-*.[1] Im Gegensatz hiezu sieht Tobler die Sachlage ungefähr im Sinne Eurens an, wenn er Berl. Sitzungsber. 1896, 860 *trémousser* aus *tumultiare* gewinnt. Es ist somit angezeigt nochmals auf die Sache zurückzukommen, umsomehr als sie auch über das Romanische hinaus für die Beurteilung von engl. *speak* deutsch *sprechen* und anderes von Bedeutung ist. Wir beschränken uns dabei auf die erbrachten Belege.

Von aufserfranzösischen Fällen ist innerhalb dieser Erörterung nur *frustagno* neben *fustagno* ausdrücklich genannt worden, ein entlehnter Stoffname, bei dem das vorzugsweise vom Tuch gebrauchte heimische *frusto* sich einmischt. Die französischen sind nach Eurén *breuilles*, *broue*, *brûler*, *fronde*, *fringale*, *frestele*, *freluche*, *gringalet*, *tresor*, *vrille*. *Breuilles* im Garin ist, falls es wirklich existiert, mit Paris als Kreuzung von *buille boille* — *botula* mit *brouaille* zu fassen, dessen Herkunft von dem Glossenwort *burbalia* schon Ménage bemerkt hat. „Altfranz." *broue* für *boue* mufs, bis es belegt wird, als neuer Schreib-, Druck- oder Lesefehler gelten. Von einem **bustulare* ist im Romanischen nichts zu sehen, und Storm hat deshalb bei der Bildung von *brusciare brûler* etc. überall

[1] Seine reichhaltige Besprechung des inlautenden *-r-* bewegt sich erledigend im Sinn der folgenden Darlegung, so dafs es, bei Reserven im Einzelnen, nicht nötig ist im Ganzen darauf zurück zu kommen.

starke Einwirkung von deutschem *brunst* angenommen: richtiger wäre gewesen *comburere* ganz aus dem Spiel zu lassen und zu sagen, daſs in Italien aus dem dort als *brusta* erhaltenen german. Femin. *brunsts* ein **brustiare*, daneben in Italien und Gallien unter dem Einfluſs des rumänisch erhaltenen *ustulare* ein *brustulare* gezogen wurde. *Fronde* für *fonde* tritt erst in einer Zeit auf, in der die Wurfmaschine auſser Gebrauch kommt (die Handschleuder ist überwiegend *eslingue*) und steht unter dem Einfluſs des ital. *fromba*, das bekanntlich *romba* + *fonda* ist; schon etwas früher kam *frandole*, *flondelle* aus *frombola*. „*Fringale est un mot emprunté dans ce siècle aux parlers méridionaux, ou il existe à côté de fangale fangane, lesquels paraissent se rattacher au grec φάγαινα φαγέδαινα: l'insertion de l'r ici n'est pas française.*“ Sie würde uns trotzdem interessieren. Aber *ave la fringalo* stammt deutlich von *fringouia* (afr. *fringaler*, *fringue* etc.) in der Wendung *lou ventre me fringouia* „*le ventre me grille*“ und nicht von dem in seiner Herkunft ganz dunkelen *fangano*.[1] Ueber *freluquet* s. Paris l. c. *Frestele* hängt nach demselben mit dem Krankheitsnamen *freste* — *festre* — *festle* zusammen. Es ist das jedenfalls so aufzufassen, daſs, wie medicinisches *fistula* statt *fisla* im spätesten gallischen Vulgärlatein bestand, auch durch irgend welchen gelehrten Einfluſs ein *fistulella* statt *fistella* existiert habe. Das Warum ist nicht ganz klar, um so mehr als die *fistula* des Glasbläsers (Theophilus) die regelmäſsige Vulgärform in *fêle* zeigt.[2] Aber gehören die Worte überhaupt zusammen, so ist jene Auffassung zwingend; die Bevorzugung des Diminutivs kann sich als kirchliche Differenzierung erklären, da hier noch die *fistula* als Abendmahlsröhrchen im Gebrauch war; die Ursprünglichkeit des *-s-* wird gegen *fretel* Wace Brut 10829 durch I. Reg. 10, 5 gesichert. *Famfreluche*, *freluche* gehören allerdings mit ital. *fanfaluca*, aber auch noch mit verschiedenen bei Körting 3120, 3135, 3144 unter falschen Köpfen erbrachten oder fehlenden Worten zusammen, einer Benennung des vom Wind getragenen Kleinzeugs, Stamm *falfal* oder *farfar*, bei dem Kreuzung zwischen Differenzierung und erneuter malender Reduplication mannigfache Varianten hervorgerufen hat; das *r* ist hier nichts weniger als epenthetisch. *Tromper* gehört zu *triumphare*, wenn auch nicht mit der von Settegast angenommenen Begriffsentwickelung. Es ist von der den liturgischen Schriftstellern geläufigen Bedeutung der dreimaligen Wiederholung desselben musikalischen Satzes auszugehen — Boucherie, Vie de Ste. Euphrosyne 52 erinnert dazu an

[1] Das griechische Etymon haben die Aerzte schwerlich in anderer Bedeutung gekannt als die latein. Wörterbücher: *phagedaena, espèce d'ulcère*; *fangalo* ist wohl das ältere, entspr. frz. *faimvalle*, *faimcalle*, *-ano* durch *famcanino* bestimmt. *-galo*, *-calle* erinnert an *galagu*, *galavard*, *galié*, *galafre*, alle = *goulu*; *-valle*, schon in Thèbes, ist deutlich gleich *gale*. Gefördert wird man durch diese angenehme Reichhaltigkeit der Ueberlieferung in gar nichts.

[2] Ein bemerkenswertes Zeugnis für das Fortleben der Technik auch im Norden.

den Gesang der arvalischen Brüder. Wie *triumphare antiphonam* etc. mufs man man auch *triumphare bucinam* gesagt haben; das Verbum löste sich dann ab. An Stelle der ziemlich spät auftretenden *vrille* (bem. neben *vrillée* Winde auch die Form *vreille*) steht fraglos älter in beiden Bedeutungen eine lat. *vītīcla* > *veticla* entsprechende Form, für Ranke *ville* bei Cotgrave, und *vehille* a. d. J. 1542 bei Godefroy s. v. *nille*, für Bohrer im 14. und 15. Jh. in Urkunden und Roy Modus (Ste. Palaye und Ducange s. v. *vigilia*) *viille*, *veïlle* (o. *veille*?),[1] *visle*, *veillette*, *villette*, und *villebrequin*.[2] Daneben hatte aber **virare* genau denselben Begriff entwickelt, wie das von *vitis* völlig unabhängige *vroncelle* (gleichbedeutend mit *vreille*, *vrillée*) zeigt. *Vriller viriclare* wird nur die Bedeutung ranken gehabt haben, womit sich erklärt, dafs es erst bei Richelet (*varille*; Littré) zum Vorschein kommt. Die Bevorzugung durch die Orthoepisten erfolgte wegen *ville* — *villa*; nur *vilebrequin* durfte etwas beschädigt weiterleben. „*Gringalet*" ist ein rein litterarischer Irrtum bei dem poetischen, durch die lesenden Klassen eingeführten Fremdnamen,[3] der auf der graphischen Identität des abgekürzten *gui* mit *gri* beruht, die mittelalterlichen und neuen Kopisten mehr als einmal gefährlich geworden ist. „*Tresaurus*" findet sich romanisch zwar nur an Stellen, an die es aus Frankreich kommen konnte; aber sein hohes Alter wird durch das Germanische festgestellt, altsächs. *tresuhûs*, ahd. *treso*, *tresohus*, *tresofaz*, mhd. *trese* u. s. w., nie ohne das *-r-*. Einmischung von *trans* halte ich für völlig ausgeschlossen, es fehlt ja jede begriffliche und funktionelle Beziehung, jede Kontaktfläche. Der festländisch-germanische Stamm *tresu* wird wohl entlehnt sein, auf einem Weg und unter einer Analogiewirkung, die sich nicht mehr bestimmen lassen; aber von ihm erst ist das *-r-* in das Französische und Romanische gedrungen. G. Paris, während er sich gegen alle erörterten Fälle ablehnend oder skeptisch verhält, nennt seinerseits *bruc*, *brar* und *refreitoir*, „*et beaucoup d'exemples dans les patois*". Das nur Durmart 6339 vorliegende *brars* ist, falls echt, Praesonanz. Zu dem afr. *bru* (Benoit, Norm. II, 27536), *bur*, *burc* (Foerster zum Lyon. Ysopet 486 und Gdf. *bu*) kommt noch das von Ducange-Carpentier *Brucus* aus einer Urkunde v. J. 1385 erbrachte „*la pointe du coustel lui entra en* (l. *eu*) *corps en la partie de son ventre en* (l. *eu*) *lieu que on dit bruschet ou environ*"; also ein recht altes Diminutiv mit auffällig enger Bedeutung, neben dem ein *buchet* fehlt. Aufserdem bietet das Prov. *brusc* (P. Cardin.), *brut* (Fierabr.), daneben für *buc* Bienenstock *brusc* (Rayn. II, 267), während ihm gleichzeitig *rusca* auch Bauch bedeutet; endlich steht

[1] Die *veïlles* : *cornilles* in den Crieries de Paris (Zts. f. vergl. Sprachf. XXIII, 415) gehören schwerlich hierher, da sie eine Handels- und Elswaare sein müssen.

[2] Rob. Etienne u. s. w., zweifellos Zusammensetzung mit dem dunkeln *brequin*; *vibrequin* s. XV bei Littré, *vibriquet* Gdf. sind lautlich klare Entwicklungen, daher span. *berbiqui*; catal. *belabarqui* mit Wahrung des *l*. *Virebrequin* mit Anlehnung an *virer*.

[3] Einer der kleinen festen Punkte in der Geschichte der Tafelrunde.

hier *brucar* und *burcar* für afr. *buquer*. Man kann weder von einer analogischen Begriffserweiterung von *rusca* noch von goth. *brusts* ausgehen; aber dafs hier Analogiewirkungen vorliegen und nicht etwas Lautliches ist ganz evident. *Refreitoir* nebst den zahlreichen Verwandten beruht dagegen auf einem ganz deutlichen psychologischen Vorgang; zwischen geläufigem Praefix und Suffix pflegt ein geläufiger Stamm zu stehen: *refaitour, refraitour, refrotor, refrictur* etc. zeigen wie das Wortgedächtnis unwillkürlich nach einem solchen sucht.

Nach diesem völlig negativen Ergebnis würde man, um *tremousser* aus **temousser* zu ziehen, eine Analogiewirkung nachweisen müssen. Bei *tresmuer* ist der Bewegungsbegriff franz. und prov. ein anderer; burgundisch *se tremuai* für *se remuer* (Godefr.) untersteht jungem Einfluſs von *remuer*. Eher würde *trembler* — *tremir* passen. Indessen vermiſst man einen Beleg nicht nur für *temousser*, sondern auch für die an sich mögliche Begriffsverschiebung: der fehlenden Zwischenglieder sind zu viele. Das von Meyer-Lübke befürwortete **transmovitiare* hat von vorne herein denselben entscheidenden Grund gegen sich wie das von Diez angenommene **transmotiare*; es konnte hier nur stimmhaftes *s* entstehen, wie in *acutiare* und *minutiare, transmovitiat* wäre *tremovoise, transmovitiare tremovisier* und *tremovoisier*[1] geworden. Viel eher lieſse sich von afr. *tremuete* Erdbeben (einmal bei Godefroy, vgl. ital. *tremuoto*) aus ein *tremoter* erschlieſsen, das nach *barboter barbousser, esclaboter esclabousser*[2] Suffixvertauschung erlitten hätte. Im erweislichen Zusammenhang indessen steht das Wort mit dem von Paris Rom. XXV, 623 vermuteten *trémie trimodia*; *trimucium* vom Mühltrichter bei Ducange stellt das sicher. Die verschiedenen Varianten von mlat. *trimodia*, neben *tremoea* (1217), *tremuia* (so zu lesen statt *treumia*) auch *tremula, tremellum* (afr. *tremel*), *tremuta* (1164), dazu afr. *tremoire*, zeigen zugleich dafs *tremere*[3] und selbst das angezogene *tremuete* hereingespielt haben.

Man wird nach diesen Resultaten auch für die aus den franz. Patois noch zu erbringenden scheinbaren Epenthesen eine andere Erklärung suchen als die aus dem häufigen Wechsel zwischen *ber-, fer-, ver-* und *bre-, fre-, vre-* (vor Consonant), der doch nur dann zu *bre-* aus *be-* führen könnte, wenn zugleich assimilatorischer Schwund, *bres-, bers-* zu *bes-, brel-, berl-* zu *bel-* häufig wäre. Ob man in den bei Kluge, E. W. Wasen zusammengestellten germanischen Fällen an Entstehung eines uvularen (besser als labialen) *r* nach Labialer oder an Assimilation zu denken hat steht auf

[1] Wie *battoison, battison* etc. Die Quantität des *i* ist dabei für das Franz. völlig gleichgiltig, *ĭ* und *ī* ergeben in dieser Stellung reduciertes *e*, das vor einfacher Consonanz fällt, vor jeder schweren bleibt, je nach der Heimat vor dem mouillierten Laut verschieden entwickelt; der Accent bleibt notwendig an seinem Ort.

[2] Dazu wohl *clabosser* anscheinend gleich *clabauder* in Rabelais III Prol.

[3] War etwas stärker als afr. prov. *tremir* erkennen lassen, wie mhd. *tremen* „schwanken" zeigt.

einem anderen Blatt. Die Epenthese existiert nicht. Phonetisch ist bei den französischen Worten nur das eine zu bemerken, daſs in den Kreuzungsvorgängen *r* wegen seiner Schmiegsamkeit leichter überspringt als irgend ein anderer Consonant. Das gilt auch für die übrigen romanischen Sprachen, mit Einschluſs von Michaelis, Studien 247.

G. BAIST.

5. Lodier

Decke wird von Diez II^{c} zu deutsch Loden (ags. *loða*, an. *loði*) gestellt, *lodier* Landstreicher eher aus Lotter, ags. *loddere*, als durch Uebertragung des ersteren erklärt. Die von ihm vermiſste historische Annäherung der Begriffe wird indessen durch die Bed. einer Tracht gegeben, wie sie Godefroy definiert „*sorte de surcot ample porté par les gens de petit état*“ entsprechend seinen beiden ältesten Belegen. Und man wird sich schwer entschlieſsen Homonyme, die erst spät, 14. Jh., und dabei gleichzeitig auftreten, von einander zu trennen, wenn Berührungspunkte gegeben sind. An sich ist beides möglich, daſs das Scheltwort von der Tracht, und daſs die Tracht von dem Scheltwort komme, näherliegend das erstere, von Diez ausschlieſslich erwogene. Ganz ausgeschlossen wird Herleitung der Tracht vom Mann durch die Uebereinstimmung der Bed. des frz. Wortes an jenen Stellen einerseits, andrerseits des ags. *loða* „grober Mantel“, an. *loði* „rauhes zottiges Ueberkleid“ mit einer angelsächsich-mittellateinischen, der französischen ganz nahe stehenden Form, die bei Duc. gegeben, wenn auch teilweise falsch gedeutet war. Die Vita Gutlaci c. 31 (A. SS. März 11) erzählt Mitte des 8. Jh., daſs der Heilige ein *luterium melotinae* getragen habe, entsprechend der Angabe ib. c. 16 daſs er weder Wolle noch Linnen mehr gebrauchte; und übereinstimmend heiſst es in der (mir nicht zugänglichen) Vita S. Aidani 26: *Quidam leprosus petiit ab eo eleemosynam, tum rex ludarium calvum et fulvum dedit.* Also ebenfalls ein Fell als Kleidungsstück und von geringem Wert, also Gewand aus Schafsfell.

Ganz klar ist die Sache freilich auch so nicht, da die Endung ags. dunkel bleibt. Damit aber muſs sich der Germanist auseinandersetzen.

G. BAIST.

6. Métivier.

Horning Zts. XIX, 104 will afr. *mestive* auf *messis aestiva* zurückführen — als ob die Franzosen eine Winterernte hätten; Paris Rom. XXIV, 311 denkt an ein Participium **mestum* von *metere*. Das Wort ist einfach, wie *méteil* etc., eine Ableitung von Duc. *mixtum* 2 und 6, so entwickelt, daſs *mestiva* zunächst die Abgabe an Getreide bezeichnete, *mestivare* von da aus auch ernten, *mestive* Ernte vom Verbum aus kam.

G. BAIST.

7. Tropare.

Mit dem Nachweis von *contropare, contropatio* in der Bedeutung vergleichen, vergleichend bestimmen, schätzen im Westgothenlatein[1] (Zts. XII, 265) war bei der nicht zu bezweifelnden Zugehörigkeit zu prov. *trobar*, frz. *trouver* festgestellt, einmal dafs die von G. Paris versuchte begriffliche Erklärung des westromanischen Wortes unzulässig sei, da sie sich mit der Bedeutung des spätlateinischen nicht in Einklang bringen läfst, dann dafs prov. *b* frz. *v*, entsprechend der Lautregel, auf *p* zurückgehe. Man durfte ferner schliefsen dafs dem Begriffsinhalt nach das Wort entweder lateinisch oder germanisch sein müsse, und eben nach dem Begriffsinhalt auch dafs es nicht germanisch sein könne, da ein solches gothisch-fränkisches Abstractum den Germanisten ohne weiteres klar sein würde. Herkunft von *tropus* allerdings glaubte ich ablehnen zu müssen, weil sich die semasiologische Verbindung in dem gegebenen Rahmen von Zeit und Gebrauch nicht herstellen lasse; ebenso wie Schuchardt, Wiener Sitzungsber. 141, 3, 57, der daraufhin *turbare* wieder aufnahm: während Paris Rom. XVII, 625 an dem griech.-lat. Wort zwar festhielt, aber ohne eine Erklärung geben zu können.

In der That ist auch nicht direkt *tropus* die Quelle, sondern τροπολογεῖν in der spät kirchlichen Bedeutung *allegorice interpretari*; dafs dies als *tropare* latinisiert wurde lehrt das Compositum bei Arnobius jun. (ca. 460) in psalm. 37: *Bene quidem voluit attropare, in beati Iob passionem istum psalmum exponendo: sed qui passionem Iob legere et scire desiderat, melius facit si ipsum ejus librum discutiat.* Ducange[2] s. v. *Adtropare* und nach ihm Forcellini erklärt *tropice, per tropologiam loqui, scribere*, besser als bei Georges „einen Ausdruck tropisch nehmen". Denn es ist bei Arnobius nicht mehr ein Wort oder Ausdruck, sondern ein ganzer Text der in den andern hineingedeutet wird. Solches *attropare*, ein gutes Stück der Theologie und der Predigt, erfüllte in gröfster Ausdehnung die christliche Dichtung, der Bibel und dem Heidentum gegenüber. Die höchste Aufgabe der Poesie schien es zu deuten und zu umschreiben. Die Verschiebung des Begriffs, deuten zu dichten überhaupt, enthält ein Stück Litteraturgeschichte, eine Ergänzung zu Nordens glänzender Erklärung des Reims. Das Vergleichen der Urkunden ergiebt sich aus dem Vergleichen der Bibeltexte, von dort aus weiter das vergleichende Abwägen, das Abschätzen des Schadens. Die Entwicklung zu „finden" kann von „dichten", „erfinden" oder von dem gerichtlichen „schätzen" ausgehen; kann die Verbindung von *invenire* und *carmen componere* in mhd. *vinden* bestimmt haben oder von ihr bestimmt sein. Wahrscheinlicher ist an sich die Herleitung

---

[1] Einige weitere Belege aus derselben Quelle bei Schuchardt, Wien. Sb. 141, 187 nach Zeumer.

[2] Er vergleicht aus Guibert, De vita sua I, 16: *Ita moralem executus sum in omnibus tropum* (= Paraphrase), *ut penitus immutato locutionum ordine initia continuarentur ac supremum.*

des deutschen Sprachgebrauchs aus dem nordwestromanischen, aber nicht sicher, es fehlt die Documentierung. Für Entwicklung in der Gesetzsprache würde churwälsch *truvar* „Recht sprechen" anzuführen sein, wenn dies nicht einer der zahllosen dort heimischen Germanismen wäre, mhd. *ein urteil vinden*; afr. *trouver une loi* ist eben doch andersartig, *trouver le jugement* wäre denkbar, ist aber nicht gebraucht worden. Das einfachste bleibt die Annahme dafs *tropare* gleich dem in Spanien ja auch wieder untergegangenen *contropare* in Gallien vorhanden war, und infolge der Invasion des germanischen Rechts abstarb, während der Schöfsling um so leichter blieb als er sich mit der Nachbarschaft der poetischen Bedeutung ausgezeichnet vertrug. G. BAIST.

Der Verfasser der vorstehenden Auslassung über *tropare* ist so liebenswürdig gewesen es zu ermöglichen dafs mit ihr zugleich meine Erwiderung darauf veröffentlicht wird. Der letztere Ausdruck scheint auf den ersten Blick nicht zutreffend zu sein, da ich ja nicht direkt bekämpft werde; aber eben dafs ich nicht direkt bekämpft werde, ist das Wesentlichste was ich entgegenzuhalten habe. Ich habe mich über die methodische Erörterung wortgeschichtlicher Fragen in meinen Roman. Etym. I und II wie ich denke genügend ausgesprochen. Sollte trotzdem Jemand meinen dafs sich in gewissen Fällen die Metamorphose eines Wortes ebenso mit Evidenz, das heifst durch unmittelbare Beobachtung feststellen lasse wie z. B. die Metamorphose eines Tieres, so würde er doch sicherlich unter solche Fälle weder *turbare* } *trovare*, noch **tropare* } *trovare* einreihen. Die Begründung des Einen überhebt nicht der Widerlegung des Andern.

Dem Umstand dafs im lateinischen Wörterbuch ein *adtropare* aufgefunden worden ist, vermag ich keine Bedeutung für unsere Angelegenheit beizumessen. Denn nicht deshalb habe ich *trovare* { **tropare* abgelehnt weil dieses unbelegt ist. Das zum Romanischen fortschreitende Latein konnte von jedem Substantiv ein Verb auf *-are* bilden; die Ableitung reicht an diesem wie an manchem andern Punkt an die Allgemeinheit der Flexion heran. Wir brauchen also *adtropare* nicht, um **tropare* anzusetzen. Wichtig aber wäre für die Herleitung von *trovare* aus **tropare* der Nachweis von der Häufigkeit dieses; den kann wiederum das einmal bezeugte, vielleicht nur einmal, als Nachbildung eines griechischen Verbs, gebrauchte *adtropare* nicht gewähren. Es ist die Bedeutungsentwickelung von **tropare* } *trovare* welche Anstofs bereitet; ich mufs dabei an das scherzhafte Wort denken mit dem man hierzulande den Weg nach Amerika beschreibt: „bis nach Judendorf gehts leicht; dann aber ziehts sich". „Deuten" } „dichten" will ich mir gefallen lassen; aber für „deuten" } „vergleichen" und noch mehr für „dichten" } „finden" und für „schätzen" } „finden" verlange ich Analogieen, nicht mehr und nicht andersgeartete als ich sie für „stören" } „finden" beigebracht habe. Die Beziehung auf das mhd.

vinden verstehe ich nicht; dieses ist ja von der allgemeinen Bedeutung („finden") zu den besondern („Verse finden" und „Recht finden") gelangt, nicht umgekehrt.

Nun noch einiges Untergeordnete. Zunächst: setzt *adtropare* mit Notwendigkeit ein **tropare* voraus? ist nicht eher *adtrop-are* als *ad-tropare* abzuteilen, wie ja *adaerare, adaquare, appectorare, assolare* u. a. (von romanischen Fällen wie **adripare* zu schweigen) nicht auf **aerare, *aquare* u. s. w. beruhen, sondern auf *ad aes, ad aquam* u. s. w.? Ich vermute dafs es in der That so viel ist wie „zu einem Tropus machen". Betrachten wir hingegen *adtropare* als eine Zusammensetzung von *tropare*, so frägt es sich welche Begriffsschattierung ist mit dem *ad-* verknüpft? Wir mögen nun von diesem Unterschied ganz absehen und *adtropare* = *tropare* und beide = τροπολογεῖν setzen, so bleiben immer zwei Bedeutungen möglich: „figürlich reden" und „figürlich verstehen", wie ja auch ἀλληγορεῖν, *allegorizare, allegorizzare, allégoriser* in entsprechender doppelter Verwendung vorkommen. Bei der Stelle des Arnobius (an der übrigens *quidam*, nicht *quidem* überliefert ist) bin ich in Ungewifsheit, und es scheint mir nicht überflüssig zu untersuchen welches Verhältnis zwischen den Leiden Hiobs und dem 37. Psalm angedeutet werden soll. Und ebenso mufs untersucht werden welche von diesen beiden Bedeutungen am leichtesten zu der: „dichten" hinüberführt; mich dünkt es ist die: „sich figürlich ausdrücken", und nicht die: „figürlich erklären", „deuten".

Sucht man in *trovare* ein **tropare*, so müfste man eigentlich in der gewifs sehr alten romanischen Nebenform *attrovare* (so ital. nach Tommaseo-Bellini, wo es als im Ven. lebendig angegeben wird; altvic. *atrobare*, altfranz. *atrover*, altprov. kat. *atrobar*, südfranz. *atrouba*) das getreue Abbild von *adtropare* begrüfsen. Ich für meinen Teil bin der Meinung dafs die Präposition das imperfektive *trovare* „suchen" zu einem perfektiven Verb gemacht hat (vgl. unser *aufsuchen, aussuchen, zusammensuchen*), bis dann auch jenes für sich zu dieser Bedeutung gelangte.

H. SCHUCHARDT.

---

8. Franz. port. *corme.*

Franz. port. *corme*, Frucht von *cormier, cormeiro* „Sperberbaum" (sorbus domestica) ist } altgr. κόμαρον (*comaron* bei Plinius), Frucht von κόμαρος „Erdbeerbaum" (arbutus unedo). Verwechselung zwischen Sorbus und Arbutus hat auch sonst stattgefunden (so neap. *suorvo peluso* = arbutus u., lothr. *erbet, arboua* = sorbus d. [aber altport. *érvodo*, gal. *hérbedo* = arbutus u.]); formale Vermischung in morv. berr. genf. *corbe* (*corberius*, 12. Jhrh., bei DC.), rover. bresc. mant. *corbèl*[1], mod. *curbèla* = sorbus d. (wegen der Endung vgl. bol.

[1] Was ist *(sorbo) ciavardello* = bresc. *(corbèl) salvàdegh* G. Rosa Voc, S. 24?

sorbèl, dass.) und in tosk. *corbezzolo* (Fr. auch *corbezza*) = arbutus u. (das ich somit anders erkläre als Meyer-Lübke Ztschr. XXIII, 416 f.). *Sorbus* hat im Romanischen mehrfache Entstellungen erfahren, z. B. abruzz. *cioreve*, friaul. *cierbul*, logud. *superva* neben (span.) *suerva*, südfranz. (lang.) *serbiè*, *eissourbiè*, (prov.) *esperbié*, *asperbié*, (alp.) *esparouvié* (diese letzten Formen mit Einmischung von *aspre*, wie umgekehrt *sourbous* die Bedeutung von *àspre* hat), morv. *épeuriau*. Hierauf beruht das deutsche *Sperberbaum* (*Speierling*, *Spierling*, *Sperbel* u. s. w.), mit dessen Zurückführung auf mhd. *spërboum* sich Kluge begnügt.

Das altgr. *κόμαρον* lautet neugr. *κούμαρον* (Fr.), davon *κουμαριά* (B.) und weiter *κουκουμάρα*, *-αριά*, alb. *kukumare*, bov. *cucúmmaru*, sonst kal. *cacúmmaru*, siz. *aúmmiru* (Traina: *agúmara*), worüber G. Meyer Alb. Wtb. S. 194 ausführlich gehandelt hat. Die sizilischen Formen verhalten sich wie die für *camomilla*, nämlich: (*camumidda*), *cacumidda*, *agumidda*, *aumidda*; wegen *cac-* | *coc-* s. meine Rom. Etym. II, 26 f.

H. SCHUCHARDT.

---

9. Ven. *anguela*.

C. Salvioni Postille italiane S. 4 gibt die lecc. siz. sard. [friaul.] Form von *anguīlla* an und setzt hinzu: «Ma il ven. *anguéla* (friul. *angudèle*) dev' essere un *acutella* in cui s' è immesso *anguilla*.» Dem Zusammenhang nach mufs man annehmen dafs auch ven. *anguela* „Aal" bedeute und wegen des dem *ī* nicht entsprechenden *e* bemerkt werde; berg. romagn. *anguela*, mod. bol. *anguella* sind nicht angeführt, da sie zu *anguīlla* stimmen. Aber das ven. Wort bezeichnet den Ährenfisch (atherina hepsetus), der mit dem Aal nicht die geringste Aehnlichkeit hat. **Acutella* pafst auf den einen Fisch so wenig wie auf den andern und wird auch in der That durch das friaul. *angudele* nicht gestützt; die Friauler haben den Namen dieses Salzwasserfisches (dessen Auftreten [*anguela*] in G. Nazaris bellunoschem Wtb. ich nicht recht verstehe) aus dem Munde der Venezianer übernommen und *anguela* zu *angudele* nach der Analogie von *batua* : *batude* u. s. w. umgestaltet. Boerio verrät in zwei aufeinanderfolgenden Artikeln einige Unsicherheit: 1) «*Anguèla* ... Specie di *Aterina*, detto da altri *Pesce argentino*: benchè questo nome sia dato nel nostro vernacolo ad altro pesce. ... Pesce minuto di mare, di laguna e di valli maremmane, detto da Lin. *Atherina Hepsetus*.» 2) «*Anguela agonà* ... che nell' Istria dicesi *Agòn*, ed a Trieste *Garàl*. Pesciatello di mare, ch' è forse una varietà dell' *Atherina Hepsetus* sopra indicata, benchè sia molto più grande.... Nell' Istria è comune, ma raro fra noi.» Bestimmter A. P. Ninni Giunte e correzioni I, 11: «*Anguèla* — Piccolo pesce comunissimo in laguna. È il latterino o *Atherina mochon*, Cuv. — *Anguèla de mar* o *Anguèla agonàda* — *Atherina hepsetus* (L.). Questo piccolo pesce non fu mai trovato in laguna.» C. de Marchesetti La pesca lungo le coste orientali dell' Adria S. 42 sagt: «*Anguella* o *Angudella*

(Atherina hepsetus L., Bojeri Rss. e mocho Gnt.).» A. Krisch Die Fischerei im Adriatischen Meer S. 37: «Der gemeine Ährenfisch (*Atherina hepsetus*), ital. *Geral* oder *Gerao*, slav. *Gavun*» ... «Der kleine Ährenfisch (*Atherina mochon*), ital. *Anguella* oder *Angudella*, slav. *Girica*.» E. Kosovitz Diz.-voc. del dial. triestino[2]: «*Angudela, anguela* ... latterino comune — *atherina mocho*.» B. Chiarelli Voc. del dial. ven. con rig. sp. alla pr. di Treviso: «*Anguèla* ... pesce argentino, *atherina mochon*.» In Istrien heifst, wie wir gesehen haben, der Ährenfisch *agon*, und zu Venedig wird deshalb, Boerio zufolge, für *anguèla agonà* auch *agòn d'Istria* gesagt. Der gleiche Name findet sich im Süden. O. G. Costa Voc. zool. verzeichnet: «*Agone*, Bari (*Atherina hepsetus*)» — «*Lagòne* Nap.» (dass.; bei Andreoli = *atherina* kurzweg) — «*Lagòne sardaro*, Gaeta (*Atherina brevirostris*, Roux)» — «*Lagòne capuzzone*, ivi (*Ath. hepsetus*).» Das serb. *gavun* (zu Spalato *gaun*) wird aus *agon* entstanden sein. L. Zore O ribanju po dubrovačkoj okolici S. 340 giebt zwar: «*gavun* (il gavone)», und auch das Wtb. der Agramer Akademie setzt zu *gavun* „atherina hepsetus" ital. *gavone*. Aber ein ital. oder ven. *gavone* ist mir nicht bekannt, aufser durch den Zusatz zum Artikel *gavonchio* (Meeraal) bei Tommaseo-Bellini: «Nel Ven. *Gavon*, Pesce piccolo, per lo più, da friggere.» Indem man das serb. *gavun* mit dem ital. *gavonchio* = *gongro* verwechselte, kam man seit dem 17. Jahrh. dazu es mit *gongola* wiederzugeben (so noch Popović), welches ja nicht einen Fisch, sondern eine Muschel bezeichnet. Nemnich sagt, er wisse nicht warum man den Ährenfisch mit einer Kornähre (ἀθήρ) verglichen habe. Die Sache scheint mir einfach; der Fisch oder doch die eine oder andere Art desselben ist sehr durchsichtig, man sieht hier also schon am lebenden Fisch der ganzen Länge nach die Gräte, die ja mit der Ähre gleich benannt zu werden pflegt. Aus demselben Grunde konnte man ihn auch *agone* „Nadel" benennen, wie aus andern Gründen andere Fische (so oberital. *agone*, gen. *agun* „Else"; lat. *acus*, ital. *ago*, *aguglia*, gen. *agun* „Nadelhecht", „Hornhecht"; franz. *aiguillon* „junger Hecht"); und hierzu stimmt dafs bei Nemnich, Patriarchi, Contarini *spillancola* als andrer ital. Name für den Ährenfisch erscheint (H. de la Blanchère La pêche et les poissons S. 58 setzt ital. *spillancosa* — gewifs ein Druckfehler — der *athérine joel* [atherina Boieri, Risso] gleich), während Valentini, Rigutini-Bulle u. A. dies mit „Kaulbarsch" übersetzen. Tommaseo-Bellini läfst die Sache im Unklaren: «*Spillancola* ... Pesce piccolissimo che si trova ne' fossi, e che ha alcune spine nella schiena e nella pancia.» Ich denke nun dafs der Ährenfisch (wie der Hornhecht) bald *agone* bald *aguglia* hiefs und dafs das Letztere sich mit *anguilla* vermischte, obwohl wie gesagt beide Fische gar Nichts miteinander gemein haben. Von gleicher Seite, aber mit mehr Berechtigung wurde der Name des Hornhechts beeinflufst; dem röm. *acucella* (Nemnich, Valentini) entspricht ven. *angusígola* (die östreichischen Gewährsmänner bieten *angusígolo*), welches ein **acucicula* darstellen würde, wenn nicht vielmehr die

Endung eines **agusela* (vgl. friaul. *gusele* „Nadel") sich dem gleichbed. serb. *igla* (*iglica, jaglica*) angepafst hätte. Im Bretonischen heifst dieser Fisch *akuiletenn-vor*, aber auch (nach Rolland Faune pop. III, 134) *angueillet* (Plur.), (nach de la Blanchère S. 564) *anguilleienc*. Uebrigens läfst das *n* von *anguela* sich auch anders erklären; aus *agone* konnte durch Silbenassimilation **angone* werden (vgl. altvic. *angon* „Nadel", vic. ver. *angonara* „Nähfaden").

H. SCHUCHARDT.

---

10. Port. *fisga*, md.-ital. *puschia*.

Diez vergleicht zu port. (span.) *fisga* „Fischgabel", Vb. *fisgar*: got. *fiskôn*, ahd. *fisker* (*fisk-gêr*?); und man hat sich, soviel ich sehe, dabei beruhigt. Aber Diez vergleicht nur, ohne auseinanderzusetzen wie man sich die Herkunft der romanischen von den germanischen Wörtern zu denken habe. Das ist nämlich keineswegs an sich klar; wenn *fisker* dem Sinn nach pafst, so nicht dem Laut nach, und wenn *fiskôn* dem Laut nach, so nicht dem Sinn nach, da *fisgar* zunächst nicht, wie die Wörterbücher angeben, „fischen", sondern „die Fische mit der Gabel, dem Dreizack anspiefsen" bedeutet. Und überdies würde es ebenso wunderbar sein dafs die Südeuropäer von den Germanen eine gleichsam nur mundartliche Variante von *piscari*, als dafs sie ihnen den Ausdruck für ein Werkzeug entlehnt hätten das sie selbst von jeher in mannigfacher Gestalt und Verwendung kannten. *Fisgar* gibt sich deutlich als ein Wort lateinischen Ursprungs. J. Ulrich hat Ztschr. IX, 429 das richtige Grundwort entdeckt, allerdings nur für span. *fisgar* „verspotten", dessen Bedeutung sich auf anderem Wege entwickelt hat als die des dem Stamme nach verwandten franz. *se ficher*. Es ist **fixicare*, das auch im lang. *fisca* erhalten ist, welches Mistral unter *fica* (**figicare*) verzeichnet (bei Piat finde ich lang. *ficsa* für sonstiges *fissa*). Gestützt wird diese Deutung durch kat. (span.) *fitora*, südfranz. *fichouiro* ⟨ **fictoria* für **fixoria* „Fischgabel". Sachs giebt franz. *fichûre* in diesem Sinne; es ist dies aus Littré entnommen, welcher seinerseits das Wort aus einer Verordnung von 1681 anführt, mit Beziehung auf die südfranzösische Gerätschaft. Aber hier waltet ein Mifsverständnis ob: *fichure* bezeichnet die Fischerei mit der Gabel, so bei Duhamel du Monceau Traité général des Pêches I, III (1771), 8ª. 8ᵇ. 10ᵇ. 116ᵇ, während die Gabel selbst bei ihm S. 3. 8ª. 10ᵇ *fichoire* (w.) oder weniger richtig S. 8ᵇ. 116ᵇ *fichoir* (m.) heifst. H. de la Blanchère La pêche et les poissons (1885) S. 310 schreibt: «*Fichoir* et *fichouira*. — Nom provençal de la *Foëne*.» — Port. *fisga* mit der Bed. „Spalte" wird wohl für **fesga* ⟨ **fissica* stehen.

Ich frage nun ob zu jenem *fisga* in irgendwelcher verwandtschaftlichen Beziehung das *puschia* steht womit in den östreichischen Gewässern der Adria eine Art Angel für Tintenfische und Kalmare bezeichnet wird. A. Krisch Die Fischerei im Adriatischen

Meere (1900) S. 171 bildet zwei Formen der *puschia* ab (Fig. 42 und 43); S. 172 (Fig. 44) die der ersteren ganz ähnliche *brancarella*, ebenfalls für Tintenfische. Er beschreibt die *puschia* S. 172 als «ein an einer Schnur angebundenes, 10—12 cm langes hölzernes Stäbchen, an dessen unterem Ende ein Kranz von 16—25 nach oben abgebogenen spitzen Nadeln oder Angelhaken befestigt ist» (auf den Abbildungen ist die Zahl der Haken viel geringer). C. de Marchesetti La pesca lungo le coste orientali dell' Adria (1884) S. 76 sagt von den *puschie*: «constano di una asticella di legno, ad una estremità della quale trovasi assicurato un serto di ami; all' altra viene attaccato un lungo filo di spago o di crine di cavallo.» Das Wort läfst sich so wie es ist, weder aus dem Italienischen, noch aus dem Serbischen (oder Kroatischen) erklären; ich vermute dafs es im Anlaut slawisiert ist, für **fuschia*. Das könnte bei einem der Ausdrücke welche der italienischen und der slawischen, zum grofsen Teil zweisprachigen Fischerbevölkerung gemein sind, nicht Wunder nehmen; die Venezianer sagen umgekehrt *folpo* (daher tar. *vurpo*) für *polpo*, indem sie dies für ein slawisches Wort hielten. *Puschia* oder ein ähnliches Wort finde ich in L. Zores Abhandlung über die Fischerei von Ragusa und auch des übrigen Dalmaziens (O ribanju po dubrovačkoj okolici u. s. w. 1869) nicht, insbesondere nicht da wo von den Angeln und Gabeln die Rede ist (S. 332). Auch den beiderseitigen Wörterbüchern fehlt es; am ehesten war es noch in dem Triester von E. Kosovitz (1889) zu erwarten. Was den begrifflichen Zusammenhang zwischen *puschia* und *fisga* anlangt, so darf man nicht sagen dafs Angel und Gabel ganz verschiedene Dinge seien. Ich will kein Gewicht darauf legen dafs Zore S. 330 f. die Zugehörigkeit der Fischgabeln (*osti*) zu den Angeln behauptet und begründet; wohl aber darauf dafs A. A. Baldaque da Silva Estado actual das pescas em Portugal (1891) S. 275 von den den *puschie* in Gestalt (man vergleiche die Figur daselbst mit der Fig. 43 bei Krisch) und Verwendung (für Tintenfische und Kalmare) genau entsprechenden *taloeiras* sagt: «constituem verdadeiras fisgas». Auch bei den aktiven Fangwerkzeugen kommen aufwärts gerichtete oder zurückgebogene Haken vor. Der *bicheiro das lampreias* bei Baldaque da Silva S. 317 unterscheidet sich als quirlförmig von der ebenda abgebildeten rechenförmigen *fisga das lampreias* und gleicht so der *puschia* Fig. 42 bei Krisch oder noch mehr, geradezu vollkommen, der *brancarella* Fig. 44 ebend., da bei dieser die Schnur wegfällt. Die Kreisstellung der Haken, die bei den Angeln sich von selbst ergiebt, bleibt den Gabeln nicht durchaus fremd; man sehe bei H. de la Blanchère S. 332 Fig. 391 die nordische «foëne en bouquet».

Fisga (kat. *fisca* = *fitora*) könnte auf dem Seeweg nach dem fernen Osten gelangt sein; wegen des *-u-* wäre südfranz. *fouchouiro* | *fichouiro* zu vergleichen, *-ia* für *-a* würde auch kein besonderes Bedenken erregen. Indessen steht noch eine andere Möglichkeit zur Verfügung, nämlich **fuschia* auf ein **fuscula* zurückzuführen,

das sich schon in alter Zeit aus dem im sonstigen Romanisch und auch im Venetischen fortlebenden *fuscĭna* umgebildet hätte oder ein Deminutiv von **fusca* wäre. Ein solches **fusca* würde zu *fuscĭna* vorauszusetzen sein nach Analogie von *fascis* : *fascĭna*, *fiscus* : *fiscĭna*. Hätte das Dict. gén. Recht wenn es *fuscĭna* als Deminutiv von *furca* bezeichnet (u. d. W. *Fouine*), so wäre die Sache noch einfacher. Man dürfte vielleicht auch eine Verschmelzung von *fuscĭna* und *furcula* vermuten; *furca* wird ja ebenso wie jenes für „Fischgabel" gebraucht (vgl. südfranz. *fourchouiro* ⌇ *fouchouiro*). In diesen Fällen müfste *fisga* von *puschia* getrennt werden; denn von diesem zu jenem wären zu viel Veränderungen anzunehmen: **fuschia* ⌇ **fusca* (vgl. tar. *foscia* ⌇ neap. *fóscena*) ⌇ (kat.) **fisca* (vgl. siz. *fiscina* ⌇ *fuscĭna*) ⌇ *fisga* (vgl. port. *visgo*, *musgo*).

H. SCHUCHARDT.

---

11. Schweiz.-franz. (wall.) *cocalè.*

Diese von mir Rom. Etym. II, 31 angeführte Wortform ist nicht als **coccala* zu fassen, da in der betreffenden Mundart, der des Bagnesthales intervokalisches *l* nur ausnahmsweise bleibt (z. B. *âla* ⌇ *ala*), sondern, analog dem u. A. dazu gestellten südfranz. *cacai* (= **coccalium*) als **coccalia* (vgl. bagn. *murale* u. s. w.), in welchem eine Vermischung von **coccale* und **cocc-ilia* zu erblicken ist. Dem letzteren, franz. *coquille*, entspricht im Wallisischen von Vionnaz *kukėδė*, bei Bridel (Alpes) *coukellhe*. Cornu konnte, dem Laut nach, bagn. *cocâlė* auf **co(n)cacula* zurückführen; warum dies aber auch Gilliéron mit vionn. *kukėδė* thut, verstehe ich nicht — das wäre doch höchstens durch *co(n)chicula* zu erklären gewesen. — Wenn ich a. a. O. S. 194 südfranz. *gangoulho* u. s. w. mit *gangaulo* verknüpfe, so ist dabei die Form des Stammes maſsgebend gewesen; ich habe natürlich nicht verkannt daſs die Endung die gleiche ist wie in südfranz. *cagoulho*. Die von mir mit 16 und 17 bezeichneten *cochlea*-Typen mischen sich mehrfach miteinander.

H. SCHUCHARDT.

---

12. Zu oberital. *bórrer* u. s. w. Rom. Etym. II, 132.

Ich habe die Ableitung dieser Verben von ahd. *bŭrian* abgewiesen, aber auch für die von *abhorrere* mich nicht erwärmt; diejenige Vermutung die ich wirklich hegte, verschwieg ich, nämlich die onomatopoetischen Ursprungs. Sie befestigt sich jetzt in mir, da ich wieder an die Sache erinnert werde. Wir haben im Deutschen eine Interjektion *burr!*, *purr!*, die u. A. das Aufschwirren von Vögeln oder Insekten bedeutet (mit *bur!* scheucht man dem D. Wtb. zufolge die Vögel auf); davon *burren*, *purren*, das, trotz dem D. Wtb., mit *burian*, *büren* Nichts zu thun hat, intrans. „aufschwirren" (von einem Maikäfer, von Rebhühnern), „schwirren" (z. B. von einem

Spinnrad), und trans. (M. Heyne vermutet hier mit Unrecht ein andres Verb), wohl zunächst von dem das Federwild aufschwirren lassenden Jäger, „aufstöbern", „aufrühren", „stochern", „schüren", „reizen" u. s. w. Die Bedeutungen jener romanischen Verben stimmen dazu im Wesentlichen; aber diese sind schwerlich aus dem Deutschen entlehnt, sondern es war wohl beiden Gebieten die Interjektion gemeinsam, aus der sich hier und dort die Verben selbständig entwickelten. Auf romanischem kann ich sie allerdings nicht unmittelbar nachweisen, wir sind aber überhaupt noch sehr mangelhaft über die romanischen Interjektionen unterrichtet.

H. SCHUCHARDT.

---

13. Zu *întărita* Ztschr. XXIII, 419 f.

Ich bin zur Überzeugung gelangt dafs dieses rumänische Wort mit der Nebenform *întărta* in der That einem lat. **interritare* entspricht, welches die Bed. „aufschrecken" (also = **exterritare*) gehabt haben mufs. Es bestimmt mich dazu dafs im Neapelschen *nterretare* (*nterretiare*) von Galiani, Puoti, d'Ambra, Andreoli mit demselben Sinne und nur mit ihm verzeichnet wird: „adizzare, animare, istigare, sedurre, mettere in moto, provocare, incitare, commuovere, stuzzicare, stimolare, metter su, inzipillare, inuzzolire". Im Norden wurde aus diesem **interrītare* durch Vermischung mit *irrītare* : **interrītare*[1] (so würde sich die Glossenform *interitant* „lacessunt" fassen lassen), und daraus, entweder durch den Einflufs eines andern Wortes oder wie port. *estarrecer* = altspan. *terrecer* „Schrecken einjagen", ast. *tarrecer* = *terrecer* „sich fürchten", „Anstand nehmen" : **intarrītare*, **intarītare* (auf altfranz. *entarier* hat Meyer-Lübke Ztschr. XXIV, 149 hingewiesen). Im Baskischen finden sich aufser dem schon angegebenen *tharrita-tu* (es ist besser die Partizipform zu wählen) im Sinne von „irritare" noch *therrita-tu*, *tirrita-tu*, *hirrita-tu*, *narrita-tu*, *narritza-tu*, *narri-tu*.

H. SCHUCHARDT.

---

14. Zu Ztschr. XXIII, 423 ff.

Försters Ausführungen über franz. *permaine* erschöpfen das Sachliche und Formale. Doch hätte sich vielleicht noch ein Beleg für die besondere Pflege des Apfels im Parmaschen und für seine Ausfuhr von dort beibringen lassen; A. Ive erinnert sich schon in seiner Kindheit zuhause, in Istrien, ausrufen gehört zu haben:

pomi di Modena, pomi di lira,[2]
pomi di *Parma*, chi vuol comprar?

---

[1] **Interrīto* } *interrīto* + *irrīto* ist gewifs nicht befremdlicher als *privdtim* + *intîm* { *privatîm*, welches in Graz eine sehr verbreitete Aussprache ist.

[2] Wohl eine entstellte Beziehung auf den Preis der Äpfel.

Anderseits wäre nicht ganz unpassender Weise aus Varros De lingua latina die Stelle angeführt worden: «Vocabula quae ab nominibus oriuntur, si ab similibus nominibus similia esse debent, dicemus, quoniam gemina sunt Parma Alba Roma, Parmenses; aut quoniam est similis Roma Nola Parma, dicemus ut Romani Nolani, sic Parmani» (VIII § 56 ed. A. Spengel, Berol. 1885). Wie immer sie ausgebessert werden mag, ein volkstümliches *Parmanus* läfst sich natürlich nicht herauslesen; auf dieses kommt es uns aber auch nicht an. Allein *Parmensis* mochte auch Varro auffallend finden, da hier nicht wie in *Cortonensis, Cremonensis, Mediolanensis, Mutinensis, Veronensis* u. a. mit einem *n* der Stamm endet, und ein Zusammenstimmen mit *Cumanus, Romanus* u. s. w. zu erwarten gewesen wäre. Und so konnte denn das Ausland leicht zu einem *Parmanus* kommen. Das Französische besitzt auch ein Wort *parmain* als Kunstausdruck der Maurer: «sorte de pierre tendre dont le grain est très-fin». Vielleicht ist das ein Parmasandstein; die Sache wird unschwer zu ermitteln sein — doch überlasse ich das Andern.

H. SCHUCHARDT.

---

15. Zu A. Ives I dialetti ladino-veneti dell' Istria (Strasburgo 1900).

Eine Durchsicht der lexikalischen Abschnitte dieses Buches, das uns so reichen und wichtigen Stoff vorlegt, veranlafst mich vorderhand — Anderes bedarf noch gründlicher Erwägung — zu folgenden Berichtigungen und Ergänzungen.

adrán S. 121 ⟨ lat. *alaternus*.

deṣkómio S. 160; vgl. wegen der Betonung friaul. *escómio*, ven. *cógnito*.

dragál „dicker krummer Zweig" S. 86. 121 ⟨ slow. *drkělj, drkoľ* „Knüttel", *drgoláča* „Knorrenstock".

drága „eiserner Hebel" S. 86 ⟨ franz. *drague*, engl. *drag* (woher ja auch ital. *draga* „Schlammräumer").

gáda „Faden in der Nadel" S. 172 ⟨ ital. *agata*, dass. von *ago*.

galíja „Tausendfufs" S. 137 ist in der That so viel wie „Galeere", wie sich insbesondere aus südfranz. *galèro*, engl. *gally-worm* ergibt, welche die erstere Bedeutung haben; vgl. franz. *galère*, engl. *galley-fish* „Qualle".

lẹ́ṣpio, rẹ́ṣpio „faulig" (vom Geruch des Fleisches) S. 65. Wenn an deutsches *lispeln* erinnert wird, so hätte eine solche Metapher mit Beispielen belegt werden müssen, wie pav. *sonà*, lucc. *cuccare* (eig. „Kukuk sagen") „faulig riechen" (auch das angeführte lucc. *rigno* „f. G." bedeutet eig. „Knurren"). Wegen der Formen mit *r-* war auf span. port. *ríspido* „rauh" (Rom. Etym. I, 27) zu verweisen, und anderseits neben *lispio, rispio* die gleichbedeutenden veron. *vispio*, berg. *ispio* (hier auch *l-, r-*) zu stellen. Dabei läfst sich an *bisbigliare, wispern* oder an *vispo* (tosk. *vispero, vispolo*) denken (das

Fleisch wird gleichsam munter, macht sich bemerkbar). Übrigens bedeutet zu Vicenza *lispio* auch „Moos", insbesondere „Baummoos", wofür das Kalabrische und Sizilische *lippu* (tar. *lippo* bedeutet „Decke von Wasserpflanzen") haben; jenes sagt von einer Frucht wenn sie bitter schmeckt: *sa de lu lippu* (vielleicht mit besonderer Beziehung auf das isländische Moos).

lodóño „Zürgelbaum" S. 161 = span. *lodoño* dass. | **lot-onius*.

lóniza „Topf" S. 172 | slow. *lonec*, kroat. *lonac* dass.

manarǫ́la, maner- „sorta di legume" S. 123; es war dies näher zu bestimmen; s. S. 107 wo das Wort (auch als *manarín*) in Verbindung mit *şeź, şiź* | *cicer* erscheint. Vgl. friaul. *menaruele* „vicia sativa" (auch „lathyrus sativus"?), südfranz. *menuviho* „pisum arvense", *menuvihoun* „vicia sativa".

parangál „Langleine" (zum Angeln) S. 149, auch siz. *palangaru* und im Franz. Südfranz. Kat. Span. Port. *palangre* oder ganz ähnlich.

pištúña „Wasserschildkröte" S. 105 = *puštuína* S. 74; wegen des Anlauts vgl. siz. *pisciacozza* dass.

talpón „sorta di alberello" in Valle, „sorta di abete" in Pola, Dignano, *tulpón* das Letztere in Fasana S. 107. Auch friaul. *talpon* bedeutet „Pappel"; s. Ztschr. XV, 110 f. Anm. 2.

túlpo „Dummkopf" S. 125 von dem dazugestellten ven. *tolpo, tolpon* „Baumklotz"; vgl. friaul. *talpon* dass. und „Klotz" vom Menschen, welches mit älterem deutschen *Dolb, Dolbe, Tölpel* „Kolben", „Klotz" (das letzte auch im übertragenen Sinn) zusammengehört; s. die eben angegebene Stelle.

źérno „Handmühle" S. 107 | slow. *žȓnĕv* dass.; *źérni* | *žŕ'niti* „auf der Handmühle mahlen".

źíro „Ährenfisch" (atherina hepsetus) = ital. *zero* S. 70. Was das ital. Wort betrifft, so wird es in den Wtbb. als ein kleiner der Sardelle ähnlicher Seefisch gedeutet. Unmittelbar dazu zu stellen sind noch triest. *gerál, geráo,* latterino sardaro, atherina hepsetus = serb. *gavun* (Kosovitz, Krisch), sowie serb. *girica* „kleiner Ährenfisch" (atherina mochon) = ital. *anguella* (Krisch); s. oben S. 413 f. Der Name dieses Fisches berührt sich mit dem eines ganz verschiedenen, der Schnauzenbrasse, sparus smaris L., smaris vulgaris Cuv., lat. *gerres* (*girres*), *gerricula.* J. Bauquier hat in der Rom. VI, 266 ff. ausführlich, aber doch nicht erschöpfend über die romanischen Fortsetzungen dieses lateinischen Wortes gehandelt; es lassen sich verschiedene Formen nachtragen, wie ital. *zerro, gerro,* neap. *cierro,* siz. *cirru,* sard. *zarrettu.* Bemerkenswert sind die Formen mit einfachem *r,* wie ven. *girola, -o, źirolo* (Rondelet, im 16. Jhrh., verzeichnet latinisierend *giroli* und *gerruli* für Venedig) = serb. *gira, gera, ǵera, girica, gerica.* Es sind also im Osten teilweise die Namen beider Fische ganz zusammengefallen; Zore hat „*gira* ili *gerica, girica*" (ohne ital. Übersetzung — aber das folgende *grima* wird mit *marida* wiedergegeben, und das ist eben smaris vulgaris).

H. SCHUCHARDT.

16. Ant. sic. *sictinu*, ant. fr. *septain*.

La voce *sictinu* si trova in un manoscritto membranaceo molto importante, intitolato *„Consuetudines et statuta nobilis civitatis Messane"*. Questo manoscritto fu offerto, poco tempo addietro, dal libraio Rosenthal di Monaco, per il prezzo di L. 3000, all' Archivio di Stato di Palermo, che, non avendo fondi a ciò destinati, dovette declinare l' invito. Se non che il Direttore di questo, barone Raffaele Starrabba, che è allo stesso tempo deputato alla Biblioteca Comunale, vista l' importanza del codice, ha continuato le trattative nell' interesse di questa Biblioteca, che coi fondi del Municipio, di cui è dotata, non si lascerà certo sfuggire l' acquisto.[1]

È stato appunto lo Starrabba a rilevare nel codice la interessante voce di cui ci occupiamo, voce, che a lui, tanto conoscitore degli antichi statuti e dell' antico dialetto di Sicilia, riesce presso che nuova. Informandoci di tale scoperta, egli ci ha gentilmente comunicato le sue idee rispetto la età del codice, e ci ha permesso anche di leggere, nel codice stesso, i passi, in cui si rinviene *sictinu*.

Il codice dunque può ritenersi appartenga alla fine del secolo XV. Infatti, tra' documenti da esso contenuti, il più recente ha la data del 1417, mentre, confrontando il testo delle consuetudini contenutevi con le edizioni volgate, ed anche con quella datane dal Dr. Otto Hartwig, vi si rileva la mancanza degli ultimi statuti, emanati al 1516. Infine, lo stile calligrafico e decorativo del codice, che è quello proprio della seconda metà del sec. XV, viene anche più particolarmente a precisarne l' epoca.

È degno di nota il fatto, che la nostra voce non ha una forma varia, quale potrebbe aspettarsi da chi conosce il frequente scambio di *ct* con *pt* e *t* nei testi antichi. Nè la lettura di essa può dar luogo a disparità di opinioni, occorrendo *sictinu* una ventina di volte nel capo sotto la rubrica *„Incipit càbella carnium"* (p. 60 verso—62 recto), e occorrendo *sictineri*, derivato di *sictinu*, pur frequentemente e sicuramente, nel luogo stesso. Citiamo solo questi passi: *„lu cabellotu non di acquista dirictu di sictinu si non quandu lu auchidi & fandi carni* (p. 60 verso); *lu sictineri per introytu di la bistiami non acquesta lu dirictu si non quandu la bestia si auchidi & fassi carni, per vindiri a minutu oy si vinda a la lirta comu esti dictu di supra"* (*ibid.*).

---

[1] Dobbiamo ora aggiungere, che il codice è stato realmente acquistato dalla nostra Biblioteca com., che lo Starrabba ne ha dato notizia, indicandone minutamente il contenuto (*Di un codice delle consuetudini e dei privilegi della città di Messina*, in *Archiv. stor. sicil.*, N. S. a. XXIV, 1899, pp. 285—309), e che lo sta pubblicando (Tipogr. Boccone del Povero, Palermo) in uno splendido volume, munito di fac-simile e note. Tale pubblicazione sarà anche importante per la rettifica della grafia di alcune voci dell' antico siciliano. Così, la voce *ferracanem*, citata da Mich. Amari, *Guerra del Vespro siciliano*, viene corretta (p. 41 dell' ed.) in *serratanem* (cfr. it. *cerretano* da cerritaneus secondo Körting 1814), in cui *s* proviene dalla pronunzia alla spagnuola; la voce *adducimento* in *aduamento* (p. 95), cambio per l' esenzione del servizio militare.

Da qui parrebbe rilevarsi, che il *diricta di sictinu* debba esprimere qualche cosa come „dritto sulla macellazione", mentre la „gabella della Beccheria ... data in Sicilia dall' epoca della dominazione normanna",[1] e „il dritto di questa gabella si riscuoteva sullo spaccio delle carni, sulla macellazione e sulla sosta delle mandre, detta *mandragio*".[2]

La voce *sictinu*, non è registrata dal *Vocabularium nebrissense* di Christoph. Scobar, nè da altri meno antichi dizionarî siciliani. Per quanto è a nostra conoscenza, non ha continuazione nel moderno dialetto,[3] sebbene *Sittineri* esista nella onomastica dei nomi gentilizî siciliani e specialmente palermitani,[4] e sebbene agli autori particolarmente versati nella storia amministrativa del Comune di Messina la voce non riesca per nulla nuova, tanto che essi giungono a italianizzarla in *settino*.

Quanto all' uso della voce in altri codici, dobbiamo rammentare un diploma del 19 Genn. 1370, emanato dal re Federico III, nel quale sono ricordati i proventi *cabellarum sittini et campi victualium* di Messina (R. Cancelleria, vol. 12 f. 33), come ci fa sapere il gentile quanto dotto paleografo prof. Gius. Cosentino dell' Archivio di Stato di Palermo.

Si tratta di una *gabella*, ossia di un dazio, riscosso dai Comuni, che a Messina, secondo ci comunica il preclaro Barone Arenaprimo, informatissimo degli atti di quel comune, fu abolito nel 1678, dopo la riforma del Municipio, effettuata dal Conte di S. Stefano. Era molto considerevole, rendendo circa annue Onze 53,303 (= £ 679,613,25), come si rileva dal „Regolamento da osservarsi in Messina per l' ammontare della gabella del Patrimonio urbano", impresso in Messina, nel 1753, per Francesco Gaipa. Tale dazio era, secondo questo Regolamento, nella ragione di piccoli due per ogni rotolo (grammi 800) di carne macellata e venduta in città.

Di autori recenti che usino la nostra voce, possiamo citare Caio Domenico Gallo, che negli *Annali della città di Messina* (ib. tip. Filomena, 1877, vol. I p. 344) scrive: „Fu imposta in questo tempo (1452) la gabella del *settino* ordinario e straordinario della carne che si macella e vende in città, in tutto di grano uno a rotolo".

---

[1] Quint. Sella, *Pandetta delle gabelle e dei dritti della curia di Messina*, Torino, Stamp. reale, 1870 p. 21.

[2] Sella, *op. cit.* p. 23.

[3] Nè a San Fratello, né negli altri dialetti gallo-it. di Sicilia rinveniamo riflessi di septenus. Sulla questione della varia origine di questi lungamente ci siamo occupati noi, che pur li facemmo conoscere alla scienza. L' aver noi dissentito (in *Arch. stor. sicil.* 1897, 390—439 e *Romania* 1899, 70—90) da quanto scrivea W. Meyer-Lübke (in *It. Gramm.* 6—8) spiega le sue parole in *Ztschr.* XXIV, 149. Del resto torneremo all' argomento nel 2° vol. degli *Studi glottol. ital.* (Torino, Loescher 1900), riesaminando con serenità di giudizio non solo le opinioni degli altri ma le nostre.

[4] Tra gli atti dello Stato Civile di Palermo di oggi stesso, 23 Giugno '99, figura una richiesta per matrimonio di Vito Settineri di Salvatore di anni 24.

In nessun dizionario letterario italiano troviamo tal voce, ma solo troviamo *settina,* che è certo un riflesso di un derivato da septem. Su ciò ci fornisce qualche particolare importante il prelodato Sr Cosentino; e ci piace riprodurre testualmente le sue parole. „Nel Regasco, *Dizionario del linguaggio italiano storico ed amministrativo,* Firenze, 1881, sono enumerati la *settina,* nel 1440, e la *novina* nel 1434 in Firenze; parimenti è indicato il *settiniere,* che evidentemente è l' ufficiale deputato alla riscossione della *settina*".

Pare che il sic. *sictinu* sia più particolarmente del messinese. Infatti noi non riusciamo a trovare tal voce nelle *Antiche consuetudini delle città di Sicilia* di Vito La Mantia (Palermo, Reber, 1900, pp. CCCII, 356). Per es., nelle Consuetudini di Palermo invano la rintracciamo ove si accenna alla facoltà dei cittadini di vendere al minuto, nel limite di tre capi per anno, „quascumque carnes animalium suorum ad petias et ad pondus", senza che „teneantur proinde solvere aliquid curie vel civitati pro iure scannature vel aliquo alio iure".

Facendo pei primi notare l' importanza della voce, non possiamo dispensarci di tentarne l' etimologia.

Siccome *sictinu* designa la tassa percepita sulla macellazione, fa subito pensare a sectare tagliare, tanto più che dal contesto sembrerebbe potersi arguire, che la tassa non colpisse qualunque vendita di animali vivi, o *a la lirta,*[1] ma l' atto o l' ufficio del tagliare la carne a pezzi, per venderla al minuto, e cioè non l' ufficio del *bucheri,* o del *vindituri,* ma quello del *taglaturi.* Se non che la morfologia non ci permette di accettare tale supposizione, perchè il suffisso non può essere accoppiato a radice verbale. Noi non troviamo esempi del genere in nessuna lingua romanza; -inus essendo aggiunto a radici nominali (di sostantivi o aggettivi), sia quando serve alla formazione degli aggettivi, che quando serve alla formazione dei sostantivi.[2] Il siciliano può bensì formare sostantivi a mezzo del suff. *-ina,* ma aggiungendolo al tema participiale; così forma ad es. *tagghiat-ina* il taglio, *sirratina* l' atto del segare, *cirnitina* l' atto del crivellare o ciò che resta dalla crivellatura. Or, da sectare si avrebbe avuto un **sictatina,* non mai *sictinu.*

Eliminata la etimologia in base a sectare, ci si presentano due etimi, ciascuno dei quali, per le sole ragioni di fonetica, potrebbe convenire: septum sbarra, recinto, e septem sette. Infatti, la tonica delle riduzioni siciliane **settu, setti,* divenuta atona, per l' aggiunta del suffisso, deve regolarmente essere passata in *i* (cfr. *beddu — biddizza, sentu — sintia* etc.); la grafia *ct* dei codici spesso nasconde un doppio *t,* nato per assimilazione di bt, pt, o per altra causa[3] (cfr. nello stesso cod., a p. 60 v., *ĩmictissi, ĩtro-*

[1] Anche questa voce *lirta,* che oggi non esiste in nessun dialetto siciliano, offre speciale interesse.

[2] Diez, *Gramm. des langg. rom.* II 310 segg.

[3] G. De Gregorio, *Il Libro dei vizii e delle virtù,* testo sicil. inedito del sec. XIV, Torino, Loescher, 1893 p. 252.

mectiri); infine l' attuale tonica *i*, accennante a ē o ĭ,[1] va messa fuori quistione, perchè riflette la prima vocale del suffisso.

Vediamo quale dei due etimi sia da preferirsi per le ragioni del significato e per quelle della morfologia. Se da septum fosse derivato un *septinu-, septena-, collo stesso suo senso, un certo appiglio ideologico si potrebbe scorgere, in quanto che *dirictu di sictinu* avrebbe valore analogo a „dritto di stalla", „dritto di camera", e via. Ma *sictinu* nel nostro cod. è spesso sostituito dalla voce *cabella* (nella espressione *„lu dirictu di la dicta cabella"*), e si trova in certe frasi (come: *rajuni di sictinu, exercituri di lu dictu sictinu*), che non permettono gli si attribuisca altro senso che quello di „tassa speciale". D' altra parte poi, noi non potremmo sopra l' uso particolare di una voce, in un dialetto, fondare le nostre reintegrazioni latine. In secondo luogo, è accertato che -enus -a non può a rigore considerarsi come suffisso, se non quando serve alla formazione dei numerali.[2] Infine, se sulla base di septum volessimo appigliarci a -inus, incontreremmo altre difficoltà. Fatta astrazione dal suo valore speciale per la formazione dei diminutivi, che qui non può interessarci, noi osserviamo che le formazioni di coxinus da coxa, padrinus da pater hanno una ragione nel bisogno di esprimere nuove cose o idee a mezzo di vecchie voci; ma nel caso nostro tant' era dire *drictu di sictinu,* che dire *drictu di *sectu.* Finalmente i raffronti colle forme corrispondenti, o analoghe alle nostre, dell' antico francese vengono ad ammonirci che il nostro punto di partenza non può essere *septinus, ma deve essere septenus.

Corrispondente a capello con *sictinu* ci sembra l' afr. *septain,* legittimo rappresentanto di septenus, che da Du Cange[3] è dato collo stesso senso, „eadem notione", di septena, e che pare abbia tutto il dritto di figurare nel lessico romanzo. La Curne[4] dà a *septain* tra gli altri sensi quello di „droit sur le sel" („droits d'embouchures, de passe ports, de tirage, septains, attributions d'officiers" Mém. de Sully, X p. 230).

Questo significato speciale, a tutta prima, distoglie la mente da septem. Ma più ancora la distoglie il significato di un' altra voce parallela a *septain,* cioè dell' afr. *septaine,* „banlieu, district, jurisdiction d'une ville",[5] che parrebbe non rifletta septena, „septima pars fructuum ex agris vineisve domino persolvenda".[6] Cosicchè la origine di septena, oltre che „a septimo miliario", parrebbe potersi ripetere „a septis urbis".[7]

---

[1] G. De Gregorio, *Saggio di Fonetica siciliana,* Palermo, Clausen, 1890 § 17, 18.

[2] W. Meyer-Lübke, *Rom. Gramm.* II § 451.

[3] *Lexicon* etc. v. *septenus, septena.*

[4] La Curne de Saint Palaye, *Dict. histor. de l'anc. franç.,* Niort, Favre, IX p. 395.

[5] La Curne, v. *septaine.*

[6] Du Cange, v. *septena.*

[7] Du Cange, *l. cit.*

Per essere cauti nei nostri giudizî, ci è sembrato opportuno d' interrogare, sulla forma e l' etimologia di queste paroli francesi, l' illustre prof. Paul Meyer di Parigi, che gentilmente ci ha comunicato i dati che seguono: 1⁰) l' afr. *septein* o *septain* (anche *setein*, prov. *seten*) viene da septenus, che denota un dritto di un settimo sulle raccolte;

2⁰) non pare possibile di ammettere una derivazione da septum, se non forse nell' appellazione speciale, a Bourges, del territorio dipendente dalla *cité*. V. in Godefroy *sectaine*, che è la cattiva forma, e *septaine* che è la buona.

Dopo ciò la luce sembra sia fatta sulla intima connessione tra l' asic. *sictinu* e l' afr. *septain* (da *septenus*), che ha forma corrispondente e significato affine. Septena, qualunque origine possa avere, va messo fuori questione, anche perchè le nostre voci postulano una base maschile.

Tale connessione non può esser turbata da ciò, che in Francia septenus designava più particolarmente il dritto sul sale, mentre in Sicila designava il dritto sulla macellazione. Nè possono preoccuparci le vicende subite dal significato della voce, che essendo in origine „dritto di un settimo" potè divenire col tempo „dritto percepito in una misura qualunque", e certo in una misura diversa affatto di un settimo del valore.

Su questo riguardo verrebbe l' idea che septenus non significhi „dritto di un settimo", ma „dritto su ciò che resti dalla divisione in sei parti". Infatti ciascuno può constatare, che la tariffa della tassa della macellazione rechi una cifra così piccola, che non equivale neppure a $^1/_{200}$ del valore degli animali. Così, questa tassa è per *„omni boy oy vacca ki si vinda . . . tari unu et grana dichennovy"* (cod. cit. p. 62 verso), cioè a dire circa L. 0,82.

In ciò si potrebbe vedere una seria difficoltà per l' etimologia da septenus, difficoltà tanto seria che indurrebbe lo Starrabba a ricercare nell' arabo la origine della voce. Nè forse potrebbe superarla chi tentasse intravvedere un rapporto col sistema dei pesi, delle misure e delle monete.

Resta, che noi attribuiamo a septenus il significato alquanto diverso di quello di „un settimo", che sopra indicammo.

A ogni modo non possiamo dispensarci d' indagare se esista in siciliano qualche formazione analoga, anche allo scopo di stabilire se *sictinu* sia voce indigena o esogena. Diciamo subito che septenus dà **siltinu*, asic. *sictinu*, secondo le rigide esigenze della fonetica e della grafia dei codici.

Delle formazioni analoghe in *-eno* mancano all' italiano comune, mentre solo si rinvengono nei testi antichi dell' Italia settentrionale (es. *cinqueno*, *sexeno*, *seteno* etc. in Bonvesin), non che nel dialetto odierno provenzale-catalano.[1] Il siciliano non possiede **cinchinu*, **seinu*, **ottinu* etc.; ha però soltanto *tridicinu* „piccola moneta

[1] W. Meyer-Lübke, *op. cit.* II 561.

antica, ficchino, ciaccino". Questa voce parrebbe deponga a favore della idea, sopra enunziata, che anche *sictinu* dipenda dal sistema di divisione, o forse anche di numerazione popolare, basato sul dodici, sistema che qualunque causa si abbia, è tanto penetrato nelle abitudini, da costringere il popolo a comprare per dozzina i capi della biancheria, le sedie, le stoviglie etc. Ciò che restava dalla divisione in dodici parti si sarà chiamato *tridicinu*, come ciò che restava dalla divisione in mezza dozzina, o in sei, si sarà chiamato *sictinu*.

Se non si accettasse questa idea, si dovrebbe ammettere che *sictinu* non abbia conservato neppur l' ombra del significato di „un settimo", solo essendo impiegato a designare la „imposta sulla macellazione". Il trovarsi in siciliano *tridicinu* in perfetta analogia con *sictinu*, distoglierebbe dal bisogno di ricorrere alla mediazione francese, tanto più che le esigenze della fonetica sono sodisfatte, e per quanto limitato sembri l' uso della voce *sictinu*.

Questo resta dimostrato, a ogni modo, che *sictinu*, sia immediatamente che mediatamente, riflette septenus.

GIAC. DE GREGORIO.

17. Zu ital. *chiovo, chiodo.*

Die Lautgestalt von *chiovo, chiodo* erregt Erstaunen, da man von lat. *clavus* nur *chiavo* erwarten könnte; sie wurde auf zwei Arten zu erklären gesucht.

Flechia, Arch. Gl. II 334, sieht darin eine Neigung des *a* sich vor *v* zu *o* zu assimilieren und eine zweite des *v* zwischen Vokalen zu *d* zu werden. Mit einer solchen Neigung ist nun nicht geholfen, so lange sie sich nicht in einem bestimmten Gesetz formulieren läfst; dies zu thun, hindern Worte wie *chiave, tavola.*

Es hat nun D'Ovidio (Grundr. I 500) an eine Einmischung von *claudere* gedacht. Eine solche läfst sich aber nur dort zugeben, wo eine bedeutende lautliche oder eine begriffliche Aehnlichkeit vorhanden ist. Die erstere ist aber gar nicht so grofs, die zweite fehlt ganz. Es wäre verständlich, wenn *claudere* aus einer *clavis* eine **chiǫde* gemacht hätte; aber eine Einwirkung auf *clavus* versteht man nicht.

Die Warnung der Appendix Probi: *avus non aus* (29) läfst den Schlufs zu, dafs im Vulgärlat. in der Verbindung *ávu v* gefallen sei.[1] Die Form *claus* also, die man längst für das Französische verlangt hat, ist auch für das Ital. zu fordern. Sie ergiebt, einsilbig geworden, regelrecht **kyǫ*. *clavi* dagegen blieb *kyavi*. Ein solches Verhältnis von Sing. und Plur. konnte nicht lange bestehen; es wurde zu **kyǫ*, *kyǫvi* ausgeglichen, worauf dann ein analogischer Sing. *kyǫvo* eintrat.

[1] S. auch Solmsen, Studien zur latein. Lautgeschichte, Strafsburg 1894, S. 45 f.

Nun scheint es im Ital. ein Gesetz gewesen zu sein, daſs *d* zwischen zwei *e* oder *o* nach betonter Silbe ausfiel; *piè* Pl. *piedi*; *fe*; *sè*, *dè* s. Grundr. I 531. Für *o* findet sich freilich nur *mǫ* aus *modo* und *modus*; man hat das als Kurzform betrachtet, was jedoch nur beim Adv. angeht; daneben existiert noch das Subst. in allerhand Redensarten wie: *è fatto a quel mo'* ‚es ist nun einmal so'; *a mo' e a via* ‚in derber, tüchtiger Weise (durchprügeln)'.[1] Das Wort mit D'Ovidio Grundr. I 522 für gelehrt zu halten, verbietet in dieser Verwendung die echt volkstümliche Bedeutung; gerade der Umstand, daſs wir eine dem toskanischen Volksmund entnommene Redensart vor uns haben, erklärt wohl den Mangel des Diphthongs.[2] Nach dem Muster *piè* : *piedi*; *mo'* : *modi* bildete man zu **chio chiodi*, worauf ein neuer Sing. *chiodo* aufgebaut wurde.

Mit dieser meiner Annahme stehen auch die von Flechia a. a. O. angeführten Dialektformen und Fälle wie *biodo* nicht in Widerspruch.

EUGEN HERZOG.

---

18. Afrz. *baillarc* ‚Gerste'.

Die Behandlung dieses Wortes durch A. Thomas Romania XXVIII 171 geht in der Beurteilung des engl. *barley* fehl und wird dann auch dem afrz. Worte nicht völlig gerecht. Die Annahme engl. *barley* wäre eine Zusammensetzung von *bar* angls. *bere* ‚Gerste' und *ley* für *leek* ‚Lauch' ist aufzugeben; das seltsame Wort hat bisher grammatisch groſse Schwierigkeiten gemacht. Es ist der Entlehnung verdächtig. Die mittelengl. Normalform, die schon um 1200 bei Orrm gilt, ist *bărlî* und im 12. Jahrhundert, also spät angls., erscheint als ältere Form *bærlic* (= schott. *barlick*); das Endungs-*i* ist durch nichts als lang zu erweisen; unbetontes *-ic* wird correct zu *î* entwickelt, vgl. me. ne. *I* aus ae. *ic* ‚ich'. In der 1. Silbe gilt *a* (resp. daraus entstandenes *æ*), nicht das *e* von *bere* ‚Gerste'. Man darf den Verdacht norm. Entlehnung hegen, auch wenn schon am Ende des 10. Jahrhunderts *bærlic* bezeugt ist: die Periode der afrz. Entlehnungen beginnt schon vor 1000, jedenfalls lange vor der norm. Eroberung, vgl. diese Ztschr. XX, 327 und Engl. Stud. XXII, 179. Würde man einen vulgärlat. Typus reconstruieren, so könnte der nur *bărălĭcum* lauten. Und dieses *barălĭcum* sieht doch dem von Thomas vorausgesetzten *balearicum* sehr ähnlich. Der Liquidentausch *r—l* : *l—r* hat hinlängliche Analoga; daran wird sich niemand stoſsen. Die afrz. Nebenform *ballarc* weist zudem auf *balarĭcum* und so ist die Gleichheit mit dem

---

[1] Rigutini-Bulle sub *mo'*.

[2] Vielleicht erklärt sich auf analoge Weise der auffallende Laut von *nǫdo*; gab es einmal ein Verhältnis Sg. **nǫ* : Pl. **nǫdi*, so konnte ersteres leicht **nǫ* werden, da *ǫ́* sonst nicht im Wortauslaut vorkam, wohl aber *ǫ́*: *so*, 1. Fut., 3. Perf.; davon dann natürlich *nǫdi*, wozu ein neuer Sg. *nǫdo*. Man beachte auch bei den Buchstabennamen *ę*, aber *ǫ*.

eben construierten *baraltcum* evident. Das engl. Wort wird also mit dem afrz. Wort in ganz naher Beziehung stehen. Allerdings bleibt die Mouillierung in afrz. *baillarc* resp. der von Thomas vorausgesetzte Typus *balearicum* in seinem Verhältnis zu dem Typus *balaricum* noch näher zu bestimmen.

F. KLUGE.

---

19. Afrz. *port* ‚Stadt'.

Diese Bedeutung hat O. Schultz-Gora oben S. 126 für das afrz. Wort belegt und dabei eine Bedeutungsentwicklung angenommen, die mir unwahrscheinlich erscheint. Es ist Schultz-Gora entgangen, daſs lat. *portus* nicht bloſs in einigen afrz. Belegen so zu fassen ist, daſs es auch auf german. Boden als Entlehnung durchaus mit dieser Bedeutung auftritt. Ich habe in Pauls Grdr. I² 343ª kurz darauf hingewiesen und der Umstand, daſs lat. *portus* in England und in den Niederlanden die Bedeutung ‚Stadt' hat, setzt für das romanisierte Nord-Gallien auch ein *portus* ‚Stadt' voraus. Franck Etymolog. Woordenb. 747 bespricht mndl. *poort* f. ‚Stadt' und leitet es aus lat. *portus* ‚Hafen, Stapelplatz' ab. Für das Angls. bietet Bosworth-Toller 776ᵇ ein reiches Belegmaterial: angls. *port* m. n. bedeutet ‚Hafenstadt' und überhaupt ‚Stadt'; diese letzte Bedeutung ist sehr reichlich belegt, zeigt sich auſserdem in zahlreichen Zusammensetzungen wie *portcwén, portgeat, portgerêfa, portgeriht, portman, portstrêt, portware* (= mndl. *poorter*), *portweall*: *port* ‚Stadt' ist dem Angls. des 10./11. Jahrhunderts ganz geläufig. Wahrscheinlich ist aus der Bedeutung ‚Hafenstadt' an der gallischen Seeküste die Bedeutung ‚Stadt' überhaupt hervorgegangen.

F. KLUGE.

---

20. Franz. *suie* ‚Ruſs'.

Salvioni's Artikel über *suie* und Verwandte (Zs. XXIII 530) zeigt mir, daſs das keltische Grundwort den Romanisten noch nicht bekannt geworden ist. In den sehr alten irischen Philargyrus-Glossen, deren Vorlage wohl in's siebente Jahrhundert zurückgeht, wird lat. *fuligine* durch ir. *o suidi* glossiert,[1] das schon der Herausgeber Stokes mit frz. *suie* verglichen hat. Er setzt (bei Fick, Vergl. Wörterb. II⁴ 298) kurzes, aus *ŏ* entstandenes *u* an und stellt das Wort zur Wurzel *sed-* ‚sitzen'. Aber das *u* wird als lang erwiesen durch neuir. *súgha* (und *súithche*) ‚Ruſs' bei Foley, das auf den Araninseln *sū* gesprochen wird im Unterschied von *sə* ‚sitzen' aus altir. *sūide* (Finck), gäl. *sūith* manx *sooee sooie*. Das altirische Femininum *sūide* ‚Ruſs' würde in gallischer Lautform **sūdia* oder

[1] Stokes KZ. XXXIII 65 u. 73, Revue Celt. XIV 228.

**sūdi̯a* lauten, genau die Form, welche frz. *suie* und wohl auch die meisten, wenn nicht alle Dialektformen als Grundlage voraussetzen. An eine frühe Entlehnung aus dem Galloromanischen ist bei einem irischen Worte solcher Bedeutung nicht zu denken, somit der keltische Ursprung von *suie* und Verwandten sicher.

Der Vokalismus von ir. *sūide* ist allerdings auffallend, wenn man anord. angelsächs. *sót* engl. *soot* altbulgar. *sažda* (aus **sadja*) litau. *sůdžei* lett. *sůdēji* ‚Ruſs' vergleicht; doch kann man sich etwa mit der Annahme eines ursprünglichen Ablauts *sōud-* (*sōd-*) *sūd-* helfen. Merkwürdig bleibt aber auch so der Stammvokal der entsprechenden britannisch-keltischen Wörter kymr. *huddygl* breton. *huzel* ‚Ruſs'; denn *u* geht in einheimischen Wörtern in der Regel zunächst auf den Diphthong *ōu* (oder *ōi*) zurück, während irischem *ū* britannisch *i*, ursprünglichem *ō* britann. *ō* (*aw, eu*) entspricht. Hat hier etwa das Adjektiv kymr. *hudd* ‚dunkel, düster' eingewirkt?

R. THURNEYSEN.

---

21. Zu Ztschr. XXII, 266 f. *bibelot.*

Eine weitere zu den dort verzeichneten altfrz. Stellen und zu den von Godefroy im Complément s. v. *biblot* angeführten Belegen aus dem 15. Jh. ist eine Definition des Wortes in Baudet Herenc's *Doctrinal de la seconde retorique* vom Jahre 1432, die E. Langlois in seiner lat. These De artibus rhet. rhythmicis, 1891, S. 38 aus einem der Wörterverzeichnisse der *Seconde retorique* ausgehoben hat, wo es heiſst: Bibelos, *qui sunt choses d'estain en mercerie.*

G. GRÖBER.